

EingelPreis 700 M.

Bezugspreis monatlich:
In der Geschäftsstelle 14,500.— M.
Durch Zeitungsboten 16,000.—
" die Post 16,000.—
Ausland 24,000.—

Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße 86.
Telephon Nr. 6—88.
Postcheckkonto 60,689.

Gewinn werden nur nach vorheriger
Vereinbarung gezahlt. Unverlangt ein-
geschickte Manuskripte werden nicht auf-
bewahrt.

Lodzer

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Porto pauschaliert.

Erscheint mit Ausnahme der nach
Sonntagen folgenden Tage frühmorgens.

Anzeigenpreise:

Die 7-gesp. Millimeterzeile 400 M.
Die 3-gesp. Reklame (Millim.) 1,500 "
Eingelands im lokalen Teile 4,000 "
Für Arbeitsuchende besondere Vergünsti-
gungen. Anzeigen an Sonn- und Ferien-
tagen werden mit 25% berechnet.
Auslandsinstitute 50% Zuschlag.

Bei Betriebsstörung durch höhere Ge-
walt, Arbeitsniederlegung oder Aus-
sperrung hat der Bezahler keinen An-
spruch auf Nachlieferung der Zeitung
oder Rückzahlung des Bezugspreises

Nr. 76

Freitag, den 30. März 1923

6. Jahrgang

Ruhrdebatte im englischen Unterhaus.

Forderung einer klaren Stellungnahme der Regierung in dieser Frage. — Immer wieder die Schwäche gegenüber Poincaré!

London, 29. März. (Pat.) Im Unterhaus eröff-
nete der ehemalige Sekretär Lloyd Georges Grigg eine
neue Aussprache über die Angelegenheit des Ruhrge-
bietes. Der Redner forderte die Regierung auf, im Na-
men des britischen Reiches die Richtlinien ihrer
Politik hinsichtlich der Besetzung des Ruhr-
gebietes bekanntzugeben. Dorthington, Evans
und Pasquith verlangten eine Veröffentlichung der
zwischen England und Frankreich aus-
getauschten politischen Dokumente.

Der Schatzkanzler Baldwin erklärte, daß die eng-
lische Regierung die nächste Gelegenheit benützen
werde, um in der Angelegenheit der Ruhrbesetzung
zu intervenieren. Der entsprechende Augenblick sei
jedoch noch nicht gekommen. Mac Neille, der Unter-
staatssekretär des Auswärtigen Amtes gab eine Erklärung
ab, derzufolge alle Behauptungen unbegründet seien, daß
die Forderung der Freundschaft, die England mit Frankreich
verbindet, gelockert seien. Der letzte deutsche Vor-
schlag betreffs der Einberufung einer internationalen
Kommission zur Regelung der Reparationsfrage könne in
keinem Punkte die Sachlage ändern, da Frankreich auf eine
Räumung des Ruhrgebietes vor der Besprechung der Re-
parationsfrage nicht eingehen werde.

London, 29. März. (Pat.) Pasquith sprach im
Unterhaus über die Entmilitarisierung des Rheinlandes,
wobei er erklärte: „Frankreich hat im Versailler Vertrag
Garantien erhalten, die es von Seiten Deutschlands schützen.
Dieser Vertrag verbietet den Deutschen, auf dem linken
Rheinufer Festungen zu bauen oder Streitkräfte zu unter-
halten. Es ist den Deutschen nicht einmal erlaubt, vor-
übergehend Militär zu Übungszwecken zusammenzuführen.
Solte Deutschland diesen Vorschriften des Versailler Ver-
trages nicht nachkommen, so würde dies einen feindseligen
Akt nicht nur Frankreich, sondern allen Mächten gegenüber
bedeuten, die den Versailler Vertrag unterzeichnet haben.“

Der französische Militarismus.

Paris, 28. März. Philippe Millet warnt im
„Paris Midt“ davor, die offiziellen Versicherungen, daß die
ganze Welt auf Frankreichs Seite sei, ohne weiteres zu
glauben. Er empfiehlt seinen Lesern, die schwedi-
schen Zeitungen zu lesen, wenn sie wissen wollten,
was den Soldaten im Ruhrgebiet vorgeworfen
werde. Er gibt auch den Inhalt eines Artikels wieder,
der in der amerikanischen Zeitschrift „New Repu-

blic“ am 14. März erschienen ist und den Titel hat:
„Deutschland 1914 — Frankreich 1923“. In diesem Auf-
satz werde zu zeigen versucht, daß die Politik des
französischen Militarismus ein getreues
Spiegelbild der deutschen militaristischen
Politik aus der Zeit vor dem Kriege sei.
1914 habe die deutsche Politik unter dem Einfluß von
Krupp gestanden, 1923 stehe die französische Politik unter
dem Einfluß von Cressat. Frankreich wolle heute die
Rollen des Ruhrgebietes, wie vor neun Jahren
die deutsche Großindustrie das Erzbecken von Briey gewollt
habe. Wie Deutschland darauf ausgegangen sei, den Angriff
zu unternehmen, bevor noch die Gegner ihre Rüstungen
beendet hätten, greife heute Frankreich Deutschland an, weil
es zurzeit waffenlos sei. Der französische Militarismus
von 1923 denke sich den Spaziergang nach Ver-
sailles ebenso leicht wie der deutsche Militarismus 1914 sich
den Marsch nach Paris vorgestellt habe. Beide hätten nicht
daran gedacht, daß unvorhergesehene Verwid-
lungen diese Rechnungen stören könnten. Philippe Millet
bemerkte dazu, es sei verfehlt, dieser Propaganda keinen
Wert beizulegen. Es sei nicht daran zu zweifeln, daß dieser
Gedankengang auf die Massen wirken könnte.

Neue „Großtaten“ der Franzosen im Ruhrgebiet.

Düsseldorf, 29. März. (Pat.) Infolge eines in
der Nacht auf einen höheren französischen Offizier verübten
Anschlags, wurde die Stadt Mettmann von Militär
umstellt. Eine Infanterieabteilung sowie Panzerauto-
mobile rückten in die Stadt ein. Die Ortsbehörden wur-
den aufgefordert, die Anführer des Anschlags unverzüglich
auszuliefern.

Eine deutsche Denkschrift an Amerika.

Wien, 29. März. (A. W.) Die „Blätter“ berich-
ten aus London: Der deutsche Botschafter in Washington
hat der Regierung der Vereinigten Staaten eine Denkschrift
der deutschen Regierung über die Reparationsfrage ein-
gehändigt, in der sie erklärt, daß ihrer Meinung nach,
der amerikanische Plan der Berufung einer internationalen
Konferenz von Sachverständigen zur Prüfung der Zah-
lungsfähigkeit Deutschlands, in der Tat angebracht wäre
und daß auf diesem Wege die Gegensätze zwischen Frank-
reich und Deutschland gemildert werden könnten. Außerdem
ist in der Denkschrift der Standpunkt Deutschlands, den
Erklärungen des Außenministers Rosenberg entsprechend,
dargestellt.

Für die Schaffung einer großamerikanischen Staatenunion.

London, 28. März. Wie aus New York
gemeldet wird, hat sich auf dem in Sant Jago
de Chile stattgefundenen panamerikanischen
Kongress eine ganze Reihe von Rednern für eine
engere Vereinigung Nord-, Mittel- und
Südamerikas ausgesprochen. Auf dem
Kongress fehlten nur die Vertreter Panamas. Auf
diesem Kongress wurde der von dem Delegierten
Uruguays eingebrachte Entwurf bezüglich der
Schaffung einer panamerikanischen Union
angenommen, der auch Kanada beitreten soll.

England zu dem Moskauer Schand- urteil.

London, 29. März. (Pat.) Von der Aussprache,
die sich im Unterhaus über die Angelegenheit der
Verurteilung der katholischen Geistlichen
durch die Bolschewiken entwickelte, werden nachstehende
Einzelheiten berichtet:

Es wurde eine ganze Reihe von Interpellationen
eingebracht. Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Am-
mon forderte die Regierung auf, bei anderen Mächten Schritte
zu unternehmen, damit eine gemeinsame Aktion
zur Rettung der Verurteilten eingeleitet werde.
Der Unterstaatssekretär des Amtes für auswärtige Angele-
heiten Mac Neille erklärte im Namen der Regierung,
daß der englische Schlichter in Moskau Hobson bei der
Sowjetregierung diesbezügliche Schritte un-
ternehmen werde. Im Namen der Unionisten wurde
unter dem Beifall des ganzen Hauses der Vorschlag ge-
macht, die sowjetrussischen Handelsagenten im
Falle einer Vollstreckung des Todesurteils an den katho-
lischen Geistlichen auszuweisen. Die ganze Presse
widmet der Angelegenheit des Erzbischofs Steplak Beifall.
Der Abgeordnete Sandburn von der Arbeiter-
partei hat an Tischlerin eine Depesche gerichtet, worin
eine Begnadigung der Verurteilten verlangt wird.
Die Depesche besagt, daß alle englischen Sozialisten sich
einstimmig dieser Forderung anschließen. Der Abgeordnete
O'Connell hat im Namen von 2 Millionen Iren einen
ähnlichen Appell an Moskau gerichtet, ebenso Ken-
worthy.

Erfolge und Aussichten.

Wir stehen vor einem neuen Zeitabschnitt in der
Politik unseres Staates. Bei irgend einer Gelegenheit,
wer weiß, zu wie vielstem Male, wurden uns — so schreibt
der Rattowitzer „Volkswille“ — diese Worte von dem jewei-
ligen Rabinettchef verkündet, aber der Kurs des Unpopu-
laren ist geblieben, wenn hier und da den Regie-
renden auch Erfolge beschieden waren. Bei der Entschei-
dung über die Obergrenzen Polens haben wir es von Mini-
stern und Presse aller Schattierungen gehört, nur mit der
kleinen Einschränkung, daß die Grenzen da und dort noch
einer Korrektur bedürften, was indessen durch Verhand-
lungen gelöst werden soll. Merkwürdig ist nur dabei, daß
gerade die betreffenden Nachbarn von einer Grenzregu-
lierung nichts wissen wollen, während unsererseits mit
Nachdruck auf solche Grenzkorrekturen hingewiesen wird.
Wie schließlich diese Verhandlungen enden werden, ist nicht
zu übersehen, „das eine steht aber fest, daß sie nicht weiter
von einem so „unfähigen“ Rabinett geführt werden dürfen,
wie es die Regierung Sikorski ist“, behauptet die Rechts-
presse.

Wir wollen nicht darüber streiten, welche Verdienste
sich das Rabinett Sikorski um die Gesundung Pol-
ens erworben hat. Tatsache ist, daß der General in
schwerer Stunde die Geschicke des Staates in die Hand
nahm und mit Energie und Umsicht leitete. Und dafür
werden ihm diejenigen Kreise dankbar sein, die ein wirk-
lich freies und friedliches Polen wünschen. Die an-
deren, in den Reges answärtiger Strömungen gefangen,
werden nicht säumen, ihm nach wie vor Fäulnis zu stellen,
bis eines Tages der Sturz oder die Umbildung doch
vollogene Tatsache ist. Der Ministerpräsident Sikorski hat heut
oder morgen diese Schicksalswende erreicht. Aber er versucht
nachmals zu verhandeln. Schlacht und recht, wie es eben
die Zeit erfordert. Zusicherungen, die nicht gehalten wer-
den, Versprechungen, die um des Staatsinteresses wegen
unersfüllbar sind. Einmal mit aller Energie gegen rechts,
dann wieder halbhin, mit einer ständigen Verbeugung
nach der Mitte und im Gebälk kriecht es bedenklich. Ein
kleiner Erfolg und man glaubt, den Winterheiten die
Bühne zeigen zu können, um übermorgen durch irgend
jemand nur in diesem Falle um Unterstützung zu bitten.
Kranke Erscheinungen innerhalb einer Regierung, die
fortgesetzt an einer chronischen Krise krankt, den Bürgern
aber die Gesundung des Vaterlandes verkündet. Von einer
Reihe wichtiger Probleme bedrängt, ist das Rabinett Si-
korski immer am Anfang, sich neue Aufgaben stellend, ohne
festes Ziel, ohne Aussicht auf dauernden Bestand.

Zugegeben, daß die Hälfte der Arbeitszeit des Ra-
binetts die Parteikämpfe in Anspruch nehmen, ein weiterer
Teil den Gesundungskonferenzen verfällt. So kann mit dem
Rest gleichfalls nicht viel getan werden, weil man von
heut auf morgen für diesen oder jenen neue Konzeptionen
vorbereitet. Es vergeht kein Tag, wo nicht irgend ein
Blatt der Rechten eine Tendenznachricht zu verbreiten
weiß, wonach die Verhandlungen zwischen dieser oder
jener Partei so weit geblieben sind, daß die Umbildung
des Rabinetts Sikorski mit ausgesprochen reiner
polnischer Mehrheit sicher ist. Nur an die Umbil-
dung will keiner heran, weil die Zeit noch nicht gekom-
men ist. Irgendwo ist für Polen eine entscheidende Frage
aktuell und die Hyänen schweigen — weil sie den Aus-
gang fürchten. Wird Sikorski ein Erfolg beschieden, dann
weiß die Rechtspresse freudigstehend zu berichten, daß
dies die Früchte der früheren Fehler der Staatsgeschichte
sind und das Rabinett nur ernte, was die Rechte exar-
beitet habe. Dabei hören wir's bis zum Ueberdruß, daß
alle die Verrottung und Erkrankung Polens die Folge
Bolschewischer Politik sind. Man wird vergeblich nach
einem festen Anhaltspunkt in den politischen Fäden der
Regierungsführer von Rechts suchen. Noch nicht einmal
ein klar umschriebenes Programm ist ihnen eigen, weil
bei der zerrütteten Wirtschaft Europas für Polen kaum
ein solches möglich ist. Schöne Worte, frohe Hoffnungen,
gut Glück auf das Unglück des Nachbarn, dazu eine Reihe
von Wünschen, wie es sein soll oder muß, aber leider

Das Wichtigste im Blatt:

Dollar = 12,000 poln. Mark.

Ruhrdebatte im Unterhaus.

Für die Schaffung einer großamerikanischen Staatenunion.
Deutsche Presse vor Gericht.

Inserate für die Osternummer

werden nur bis Sonnabend
vorm. 10 Uhr angenommen.

alles nur in Fragestellung! Dieselbe Politik gegenüber den Minderheiten. Sie sollen sich als glückliche, gleichberechtigte Bürger des polnischen Staates fühlen, ihre Sprache, ihre Kultur soll ihnen erhalten bleiben; aber fortgesetzt regnet es von Gesetzen und Verordnungen, die gerade diese Dinge vernichten. Erheben sie dennoch Forderungen, so wird ihnen mit patriotischem Pathos verkündet, daß Polen ein Nationalstaat sei, worauf sich eben auch die Minderheiten abzustimmen haben. Und dann wundert man sich, daß das Ausland die inneren Vorgänge mit etwas dunklem Gefühl verfolgt. Man scheint von Erfolgen berauscht, zu vergessen, daß eben diese Erfolge außenpolitischen Momenten zu verdanken sind, daß die Zukunft getrübt ist von Vorgängen, auf die leider Polen keinen Einfluß hat. Die Aussichten sind hier geradezu verhängnisvoll, denn die Weltgeschichte geht ihren eigenen Weg. Der Streit im Innern versperrt der Befriedung die Möglichkeit, die augenblicklichen Erfolge berauschen wohl, bringen aber keine endgültige Lösungsgutnachbarlicher Beziehungen, auf die Polen in erster Linie angewiesen ist.

Deutsche Presse vor Gericht.

Bromberg, 29. März. (A. B.) Gestern wurde im hiesigen Bezirksgericht gegen den Chefredakteur der „Deutschen Rundschau“ Kontag und den verantwortlichen Redakteur Kruse, wegen einer Reihe von Pressevergehen verhandelt.

Die Verhandlung war reich an interessanten Momenten, besonders während des Verhörs des Pfarrers Schürmer, der von den Angeklagten zur Beweiskraft der Richtigkeit der von den polnischen Behörden gemachten Vorwürfe als Zeuge angegeben worden war, die angeblich katholische Deutsche durch Terror zur Auswanderung zwingen, wodurch die Deutschen ihre Seelsorger verlieren. Der Angeklagte Kontag stellte fest, daß er den bezeichneten Artikel vor seiner Veröffentlichung mit dem Pfarrer Schürmer besprochen habe, der seine Veröffentlichung als im Interesse der Deutschen in Polen liegend, für gut fand.

Das Gericht verurteilte Kontag zu 1 1/2 Jahren und Kruse zu 9 Monaten Gefängnis.

Außenminister Strzyński in Mailand.

Mailand, 29. März. (Kat.) Hier ist am 1. Uhr der polnische Außenminister Strzyński eingetroffen. Vom Bahnhof begab er sich zur Konferenz mit Mussolini. Morgen reist Strzyński nach Wien.

Ins Ruhrgebiet.

Düsseldorf, 29. März. (A. B.) Zwischen der belgischen und polnischen Regierung werden Verhandlungen zwecks Abschluß einer der Bedingungen der Auswanderung polnischer Arbeiter regelnden Abmachung, geführt. Die belgischen Industriellen sind befreit nach vor Unterzeichnung der Abmachung polnische Arbeiter nach Belgien einzuführen. Das Arbeitsministerium hat die Bedingungen der Abmachung, die die Industriellen mit den Arbeitern abschließen müssen, ausgearbeitet.

In den Tod gejagt.

Lemberg, 29. März. (A. B.) Die „Gazeta Swowista“ berichtet aus Tschernowiz, daß infolge einer Verurteilung der hiesigen Behörden alle russischen Militärs, die

die Verurteilung in der Zeit, denn dieser gibt nicht nur die Mittel des Lebens, sondern er gibt ihm auch seinen letzten Atemzug.

25 Bräute.

Ein Schmelzenroman von Wilhelm Herbert.

(2. Fortsetzung.)

„Werdet Ihr gemalt?“ dachte sie. „Werdet Ihr geheiratet? Von einem solchen Plüschjackett? Mit den Augen — und dem Bart? Arme, dumme zwei Schneegänse!“

Mathilde.

Bulljahn überschlug — während er in die Sonne gineinschritt, die über dem Walde saß — Art und Wert der Farben zu einem Bildnis der rotwangigen Kathi. Zwar hatte er noch nie mit dem Pinsel über Leinwand gestrichen, um Menschen darzustellen.

Aber er zweifelte nicht daran, dem Kunstverständnis Kathis im äußersten Notfall genügen zu können.

Doch war er kein Mann, der sich vor der Zeit mit äußersten Notfällen beschäftigte.

Hier galt es nur, den Vorschlag zu bemessen, den sie mittags auf das Gemälde leisten sollte. Wohl waren ihm seine Worte gegenwärtig: „Wer mir gefällt, den male ich umsonst.“ Aber sie gefiel ihm ja nicht. Also war er durch nichts gebunden, die Rede bei der Suppe auf den Punkt zu bringen, dem seine Vorsicht beim ersten Sehen ausgewichen war.

Er wollte ihr gelinde Preise machen. Hundert Mark für Bild und Heirat... und blieb's auch nur bei der Hoffnung, das war sie unter Brüdern wert.

Bulljahn zog das alte zerfingerte Notizbuch hervor

unlegal nach Bessarabien hinüber gekommen waren, nach der Ukraine zurückgeführt worden sind. Täglich müssen tausend und mehr Personen zählende Volksmengen über den Dnjepr nach der Ukraine zurückgehen.

Kampf der Sowjets mit dem Christentum.

Moskau, 29. März. (A. B.) Die Sowjetpresse berichtet über Vorbereitungen der kommunistischen Jugend zu religionsfeindlichen Umzügen während der Osterfeiertage. Die Sowjetregierung hat zu diesem Zwecke hohe Gelbstränge angewiesen.

Zu den Freibreien der deutschen Rechtsradikalen.

Protest gegen die Auflösung der Deutsch-Völkischen Freiheitspartei.

Berlin, 29. März. (Kat.) Die Führer der Deutsch-Völkischen Freiheitspartei haben gestern beim Innenminister des Deutschen Reichs gegen die auf Veranlassung des preußischen Innenministers Severing erfolgte Auflösung der Deutsch-Völkischen Freiheitspartei Protest eingelegt. Der Innenminister erklärte sich mit einer Besprechung dieser Frage aus politischen Gründen nicht einverstanden, nahm jedoch den Protest zur Kenntnis und versprach, Schritte zwecks Beschleunigung des Gerichtsverfahrens zu unternehmen.

Berlin, 29. März. (Kat.) Die Badische Gruppe der Deutsch-völkischen Freiheitspartei wurde durch eine Verordnung des badischen Innenministers aufgelöst. Das Vermögen der Partei wurde konfisziert.

Ausweisung des ehemaligen montenegrinischen Ministerpräsidenten aus Italien.

Wien, 29. März. (Kat.) Die „Neue Freie Presse“ berichtet aus Belgrad: Außenminister Nincic benachrichtigte die Mitglieder des Kabinetts, daß Mussolini an den ehemaligen Ministerpräsidenten von Montenegro Plamanez ein Schreiben gerichtet hat, in dem er ihn auffordert, Italien im Laufe von drei Tagen zu verlassen, da Plamanez in Italien eine montenegrinische Regierung gebildet, der Königin Milena das Recht der Regentschaft abgeprochen habe und selbst im Namen des nunmehrigen Fürsten Mirko die Regentschaft ausübe.

Kurze telegraphische Meldungen.

Die französische Deputiertenkammer hat den bereits vom Senat angenommenen Gesetzentwurf über die 18monatige Dienstzeit mit 414 gegen 154 Stimmen angenommen.

Der päpstliche Delegat Monsignore Tosti ist in besonderer Mission im Ruhrgebiet eingetroffen und vom französischen Oberkommando empfangen worden.

Das Ersuchen der Sowjetregierung um Zulassung Russlands zur Brüsseler Messe wurde abgelehnt.

Der Gesundheitszustand des deutschen Reichsfanzlers Dr. Cuno hat sich verbessert.

und trug mit fester Hand auf eine neue Seite den Namen „Kathi“ ein.

Viel Ehre für das Mädl, Nummer Eins zu werden. Er nickte zu den sechs verlassen Brüdern vom „Siebengestirn“ hinüber und schwenkte rechts ab in die Felder, da ihn die Baumstämme des Waldes, mochten sie noch so grün sein, vorerst nicht weiter in Anspruch nahmen.

Er sah von ferne eine hohe Mauer, in deren Schatten er bis Mittag ruhen wollte. Wo Mauern standen, wuchsen Menschen auf und sein liebendes Herz war aller Menschen Nähe zugehen.

Als er herankam, erkannte er den Friedhof, der hinter der Umgrüftung lag. Eine schattige Bank an der Außenseite des Totenfeldes ersparte es ihm, die Schläfer drinnen zu stören, mit denen er wenig Berührungspunkte besaß. Er hing am Leben — heute noch so langer Trennung mehr als je.

Wie er etwa zwanzig Minuten geträumt hatte, die Beine lang von sich gestreckt, hörte er leise müde Schritte hinter sich und setzte sich aufrecht. Denn er war dafür, in allen Lagen ein reifes Benehmen zu zeigen.

Eine gut gekleidete Frau setzte sich in die andere Ecke, den Trauerhut mit weißem Vorstoß über dem braunen Scheitel, Witwe und — wie er schätzte — in den besten Jahren.

Sie stellte eine kleine, hellgrün lackierte Gießkanne neben sich.

„Nur nicht so drängen!“ dachte er. „Was soll das sein?“

Aber der Mai trieb Knospen und seine Unternehmungslust war voll im Saft.

„Ein schöner Tag heute!“ sagte er und freute sich der Melancholie in seiner weichen Stimme.

Der Kampf um ein evangelisches Bethaus.

Der Vorkrat der Deutschen, Hauptstz Lodi, schreibt aus:

In Swoboda-Swiontkowice, Kreis Wielon, wurde auf einem durch den deutsch evangelischen Besitzer des Gutes Swiontkowice geschenkten Grundstück ein Gebäude aufgeführt, in welchem ein Bethaus, eine Schule und die Wohnung des Lehrers untergebracht waren. Auf demselben Grundstück befindet sich ein evangelischer Friedhof. Die Baukosten haben ausschließlich die Evangelischen getragen. Seit Jahrzehnten hatte die Schule immer einen evangelischen Lehrer, der zugleich die Kantorspflichten erfüllte. Im Jahre 1906 wurde an dieser Schule eine Lehrerin angestellt, die sich später mit einem Katholiken verheiratet hat und zum Katholizismus übergetreten ist. Seit dieser Zeit mußten sich die Evangelischen einen Kantor besorgen und benutzten das Bethaus weiter. Die katholische Geistlichkeit und einige Chanoisten am Orte versuchten mehrere Male den Evangelischen das Bethaus abzunehmen. Da dies aber auf legalem Wege nicht ging, so riefen sie am 25. April 1921 eine mit Stöcken und Äxten bewaffnete Bande zusammen, die auf barbarische Weise die ganze Einrichtung des Bethauses vernichtete und die Schulbänke in den Saal hineinstellte. Die Evangelischen protestierten ganz entschieden dagegen und forderten die Räumung des Bethauses. Nachdem das Ministerium schon am 12. März 1922 die Räumung des Bethauses und die Uebergabe desselben an die Evangelischen angeordnet hat, wurde diese Verordnung nicht ausgeführt. Am 3. Januar d. J. wandte sich eine Delegation der evangelischen Gemeinde an Sejmabgeordneten Litka mit der Bitte um Hilfe. Dieser nahm sich der Angelegenheit mit allem Ernst an, intervenierte mehrere Male im Ministerium und in der Lokalen Wojewodschaft und brachte es dazu, daß der Starost in Wielon einen entschiedenen Befehl erhalten hat, binnen 10 Tagen den Besaal der evangelischen Gemeinde zu übergeben. Der Termin der Uebergabe war auf den 21. März und die Einweisung auf den 2. Osterfeiertag festgesetzt. Die Starost hat aber davon auch die Katholiken benachrichtigt, und zwar noch früher als die Evangelischen. Der Ortsbesitzer aus Swiontkowice begab sich mit einer Delegation nach der Wojewodschaft und erneuerte seine schon früher vom Ministerium abgelehnten Proteste und Forderungen, wobei er die Möglichkeit erwähnte, daß es zu blutigen Exzessen kommen kann. Aus diesem Grunde hat ein Beamter der Wojewodschaft nach Verständigung mit dem Chef der Abteilung für Bekannnisse beim Kultusministerium die Uebergabe des Bethauses an die Evangelischen telephonisch angehalten. Sogar zwei Sejmabgeordnete versuchten den Minister zu bewegen, seine Entscheidung zurückzuziehen und die schändliche Gewalttat den Evangelischen gegenüber gützuheßen. Daraufhin begab sich Sejmabgeordneter Litka am 28. März wieder ins Ministerium, und nach einer längeren Aussprache wurde diese Angelegenheit endgültig zugunsten der Evangelischen erledigt.

Zur Ehre der evangelischen Gemeinde in Swoboda-Swiontkowice muß gesagt werden, daß sie keine Mähe noch Kosten gescheut hat, um das Erbe ihrer Väter nicht zu verlieren. Wie traurig ist es aber, daß man zwei Jahre schwer kämpfen muß, um wieder in den Besitz des geraubten Gotteshauses kommen zu können und daß die Ortsbehörde trotz der klaren Befehle des Ministeriums der

Sie nickte nur ein wenig. Doch war es ihm, wie sie flüchtig und argwöhnisch gegen ihn herübersah, als hätte sie einen lautlosen Seufzer gehaucht.

„Das tut einem weh,“ fügte er eine Minute später bei und versuchte, ob er dieses Weh ein wenig zittern und nachklängen lassen konnte.

Es glückte.

Befremdet, fast unwillig betrachtete sie ihn jetzt vom Kopf bis zu den Füßen.

Heute regierten schon einmal die Farben sein Schicksal. Ihr trug er heute deren zu viel.

Aber solche kleine Tücken hatten ihn von je nur gereizt.

„Das schöne Wetter tut einem doppelt weh“ — sagte er wieder und gab noch einen Schuß Rührung in die Stimme — „wenn man eine Frau gehabt hat, die so am Leben gehängt ist wie die meine.“

Die Witwe wendete den Kopf ein wenig gegen ihn...

„Sehen Sie mich einmal an! Was glauben Sie? Meiner ersten schwermütigen Natur waren eigentlich immer alle Farben zuwider. Aber, Eberhard, ich will dich hell und fröhlich angezogen sehen,“ hat mir meine gute Frieda oft genug gesagt, daß ich ihr den Willen tun mußte. Ja, denken Sie sich, so eine sonderbare Frau war sie: Am Tag vor ihrem Tod — jetzt ist's drei Jahre her — sie mußte schon eine Ahnung haben... da nahm sie meine Hand in die ihre und flüsterte: „Das sage ich dir, Eberhard, wenn du mich draußen auf dem Friedhof besuchst, daß du mir ja nie in Trauer kommst! Es würde mir mein totes Herz noch ein zweitesmal abdrücken. — Wenn du zu mir kommst, will ich dich in munteren Farben sehen!“ so komme ich denn seit drei Jahren täglich in solchen scheckigen Kleidern zu ihr...“

evangelischen Gemeinde so viel Schwierigkeiten und Kosten bereitet hat.

Karfreitag.

Es gibt Worte im Munde Jesu, namentlich in der Bergpredigt, von denen man glauben möchte, sie seien durch das Kenigmatische des Ausspruchs unvergessen geblieben und dem Gedächtnis leicht eingepreßt. So das vorliegende: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Leidtragende trösten — Seliges tun, wenn man die rechten Trostmittel befigt. Leidtragende am Rande des Grabes, das ihr Liebster birgt, selig preisen — unumstößliches Unterfargen. Oder vermögen wir an der Bahr des Kindes der verzweifelt Mutter zu sagen: Das Mägdlein schläft! Konnten wir innehalten, als auf dem Alt nach Bethan en und ein toller Jüngling entgegengetreten wurde, der beim Bau gestürzt war: Weinet nicht! Birgt das Wort ein Geheimnis, so doch nur denen, die es verstehen, daß nicht jedem Leide sein Trost verheißen ist. Lebendig sieht es heute vor unsern Augen, wie ein Zug des Todes durch unser Land gegangen ist. Das „große Sterben“ war eine Schrift befehl, die mir dieser Tage in die Hände fiel. Ich führe nicht aus, wie hoffnungsvolles Leben, zarte Kindesküße, forgende Mutterreue dahinsinkt, während ein altes Leben nicht zum Sterben kommen konnte. Wo ist die Stelle, an die die Menschen ihren wilden Schmerz, ihren Trost gegen das grausame Schicksal hinstellen? Bei den meisten das Massengrab der Resignation, der Entsagung. Arbeit und Zerstreuung bringen die Erleichterung. Aber Trost gab das nicht, und wie oft haben wir verzweifelt die Hände ausgestreckt, um den Gott zu rufen, den wir im Grunde nicht glaubten den wir wie einen unverwertbaren Besitz beiseite gelegt hatten, und der doch wieder, immer wieder nach oben drängt.

Es ist nicht anders, als das, mit Schleiermacher zu reden, nur von innen heraus die hohe Offenbarung kommen kann, die einen Schimmer des Lichts in ein umdüstertes Herz fallen läßt. Dieser Schimmer aber geht nur von einem aus, der reinen, heiligsten göttlichen Gestalt, die je die Erde betrat, Jesus Christus, dem Manne des Kreuzes. Den Trost mit dem er andere tröstet, trägt er in sich selbst. Das gibt die alles Menschliche weit übersteigende Liebe, die den rohen Schächer nicht verachtet, vielmehr tröstend die Hand nach ihm ausstreckt. Das gibt auch die wieder alles Menschliche weit überragende Glaubensgröße, mit der er sterbend sich in Gottes Hand und unendlichen in des Vaters Grabe legt. Sie hat ihn zum Erlöser der Menschen gemacht. Hier ist voller Heiligkeit, der für uns gebrochene Weg zum Vater, am Fuße des Kreuzes alles furchtbar und gräßlich, aber bei dem Selbigen selbst die Barmherzigkeit einer Vergebung, die alles Ahnen und Bitten der Menschen übertrifft.

Das vermag nur Christus, er nur, weil er ein neues Verhältnis zu Gott stiftet. So und so allein wird der Karfreitag zu einem Fest innerer Erneuerung, ja zu einer Erhebung, die uns mit Recht von einem „Geheimnis“ des Kreuzes sprechen läßt. Es ist das Geheimnis der ewigen Gottesliebe, die ein in Welttrunkenheit und Weltbestand versunkenes Herz zu erlösen und zu dem zu machen vermag, wozu es nach Gottes heiliger Absicht bestimmt ist, ein weiterer Heil und ein geheiligtes Herz, ein Opfer für den, der es zuerst ihn gelehrt, was es heißt, in Hingabe an ihn sich selbst zu opfern.

D. von Dryander.

Die Grablegung.

Die Wächter hielten ihn für tot. Die Stätte ward still, als hinter des Gebirges Kette

Die Wittwe hatte ihm aufmerksam zugehört. Bei seinen letzten Worten legte sich ihr eine Falte über die Stirne. „Seit drei Jahren kommen Sie täglich auf den Friedhof?“ fragte sie misstrauisch. „Es wundert mich, daß ich Sie da noch nie gesehen habe. Ich bin die zehn Monate, die mein Mann nun tot ist, selbst täglich hier gewesen.“

„Ja, ja!“ nickte Bulljahn lebhaft. „Gerade wie bei mir! Wenn man so tief in Trauer ist, dann sieht man niemanden.“

Er hatte sie dermaßen jäh überrumpelt und entworfen, daß sie verlegen wurde, und, um darüber wegzukommen, eilig fragte: „Wo liegt denn Ihre Frau?“

„Ach Gott!“ Er seufzte schnell und hatte es schon. „Ganz am anderen Ende drüben an der Mauer.“

Ihr Auge blickte freundlich. „Da liegt mein Mann auch.“

„So sind wir ja im engeren Sinne Leidensgenossen.“

Er wagte es, die Gießkanne in die Hand zu nehmen. „Auch ich gieße täglich das Grab meiner guten Wilhelmine.“

„Ich dachte, sie hieß Frieda!“

„Frieda Wilhelmine. Ich habe sie immer abwechselnd so genannt. Wir haben eine so rührend liebevolle Ehe geführt, daß sie mit zwei Namen gerufen werden wollte.“ — er beugte sich vor, als sollte die Tote nicht hören — „wissen Sie, es war eine kleine Schwäche von ihr. Sie wollte zwei Namenstage haben, weil sie so gerne Apfelsorte aß, die ich ihr immer zu diesem Feste schenken mußte.“

„Aber die hätte sie doch auch sonst essen können.“

„Freilich, freilich! Wenn sie nicht so sparsam gewesen wäre! Ich sage Ihnen, wir haben so sparsam ge-

lebt, daß ich heute noch jeden Pfennig sechsmal umdrehe, ehe ich ihn ausbe.“

Zum ersten Male wendete ihm die misstrauische Wittwe ihr Gesicht voll zu. „Das ist eine sehr sympathische Eigenschaft an einem Mann“, sagte sie freundlich und seufzte wieder. „Der meine hat sie leider nicht gehabt. Das war so ziemlich sein einziger Fehler.“

„O, tadeln Sie ihn deshalb nicht!“ rief Bulljahn beschwörend und legte leise die Hand auf ihren Arm. — „Man soll keinen Toten tadeln. Ich habe meine Frau noch nie geübelt, seitdem sie gestorben ist.“

Er sagte das wahrheitsgemäß mit großer Ueberzeugung. Denn er war ja nie verheiratet gewesen.

Der Witwe aber gefiel auch dieser Zug von ihm und gab zusammen mit dem Uebrigen seinem bunten Aeußeren eine anheimelnde Inneneinrichtung: Ein sparsamer Mann, der seine Frau nicht tadelte und noch drei Jahre nach ihrem Tode all ihre Wünsche erfüllte.

Sie verglich unwillkürlich diesen seltenen Menschen mit ihrem eigenen Verlebten — dieser verlor dabei.

Sinnend ging ihr Auge zu dem Banknachbar herüber und sein sanfter, umschleierter Blick ruhte drei Sekunden mit wehmütiger Wärme in dem ihrigen.

Am Baum oben öffnete sich geräuschlos eine Knospe. Unten auf der Bank fiel leise ein rostiger Riegel vom Herzen einer Witwe.

Er erhob sich. „Ein Witwer ist ein Junggeselle. Es lautet Mittag. Wenn ich nicht pünktlich in meinem Gasthaus bin, bekomme ich nichts mehr zu essen.“ — Mein Name ist Müller.“

Er verbeugte sich und reichte ihr ehrerbietig die Hand.

„Frau Mathilde.“

(Fortsetzung folgt).

Kirchliches aus der St. Johanniskirche. Und wird geschrieben: Die lieben Glaubensgenossen werden auf folgende Gottesdienste aufmerksam gemacht: Am Karfreitag, nachm. 3 Uhr, in der Todesstunde Jesu Christi, feierlicher liturgischer Gottesdienst. Die Gesänge werden vom Kirchengesangsverein der St. Johanniskirche ausgeführt, unter Leitung des Herrn Generalmusikdirektors Bredner-Lange. Am demselben Tage, Rinderberggottesdienst, nachm. 6 Uhr. — Am 1. April, Karfreitag, nachm. 6 Uhr, feierlicher liturgischer Gottesdienst. Die Gesänge werden vom Kirchengesangsverein „Aol“ unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Wagle ausgeführt. — Nach dem Osterfestgottesdienst (6 Uhr früh) wird, wie auch im vorigen Jahre, auf dem Kirchplatz der St. Johanniskirche und der St. Matthäuskirche eine Spendenammlung für den Weiterbau der St. Matthäuskirche stattfinden.

Pastor J. Dietrich.

In der Baptistenkirche, Karol 27 findet heute um 6 Uhr nachmittags eine Karfreitagsgottesdienst. Jesu Seelenkampf in Gethsemane, seine Gefangennahme und Verantwortung vor dem hohen Rat, vor Pilatus und Herodes, wie auch die Leiden und das Sterben am Kreuze werden in einer Zusammenstellung nach den vier Evangelien zur Vorlesung gelangen. Zwischen den einzelnen Abschnitten singt die Chöre. Der gemischte Chor singt drei Passionlieder: „Sehe dich, mein Geist, ein wenig“, von Walser, „Christe, du Lamm Gottes“ von Stein und „Schau hin nach Golgatha“, von Decius. Der Männerchor singt: „Wenn ich dich, o Heiland, sehe“ von Wahl.

Berichterstattungsversammlungen der Sejmabgeordneten der Deutschen Polen. Sejmabgeordneter Dipl. Ing. Emil Jerbe veranstaltete am Mittwoch, den 28. d. M. eine Berichterstattungsversammlung in Dorkow. Die zahlreich versammelten deutschen Arbeiter, Kleinbürger und Bauern nahmen den Bericht über die politische und wirtschaftliche Lage mit großem Interesse entgegen.

Sejmabgeordneter Artur Kronig veranstaltete am Mittwoch, den 28. d. M. eine Berichterstattungsversammlung in Konstantynow. Nachher zeigten die Anwesenden, die den Turnsaal bis auf den letzten Platz füllten, reges Interesse und sprachen dem Abgeordneten ihren Dank für seinen ausführlichen Bericht aus.

Dem Verlangen der Versammelten in Dorkow und Konstantynow, öfters Berichte über die Sejmstätigkeit zu erhalten, wird von den Abgeordneten der Deutschen Arbeitspartei Polens Rechnung getragen werden.

Der Streit des Magistrats mit der Krankenkasse. Am 28. März fand im Magistrat eine Konferenz statt, in der die finanzielle Abrechnung zwischen dem Magistrat und der Krankenkasse in Rody durchgeführt werden sollte. An die Eröffnung der Konferenz knüpfte sich eine eingehende Schilderung der kritischen Lage der Roder Krankenhäuser, die durch den Mangel an finanziellen Mitteln hervorgerufen wurde. Es wurde betont, daß es trotz aller Bemühungen nicht mehr möglich sei, die Krankenhäuser mit Lebensmitteln zu versehen. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß sich bei diesem Sachbestand eine teilweise Schließung der Roder Krankenhäuser nicht vermeiden lassen. Der Vertreter der Krankenkasse, Kommissar Dr. Ciebratowski, rechtfertigte den Standpunkt der Krankenkasse mit der materiellen Krise, die diese Institution durchzumachen habe. Die Krise sei durch die erhebliche Arbeitsverminderung in der Industrie sowie auf die vergrößerten Eingehungen der Beiträge zurückzuführen. Nach der Ansicht Dr. Ciebratowskis dürfte das Saldo für 1. April 1928 zu Gunsten der Krankenkasse ausfallen und deshalb könne die Krankenkasse auf eine Regelung des Saldo vom 1. Januar 1928 nicht eingehen. Nach einer längeren Aussprache wurde beschlossen: 1. daß die Roder Krankenkasse

Konzertschau.

Willy Steffen — Salina Semmel — G. Fikselberg.

Brahmsens herbe und tiefgründige Muse ist für den Dirigenten keine im landläufigen Sinne dankbare Aufgabe. Es gehört schon ein wirklich bedeutender Dirigent dazu, der zudem das spezifische Einfühlungsvermögen in diese göttliche Musik besitzt, um Ausführende und Hörer damit hinzureißen. Für minder Berufene ist eine Brahms'sche Symphonie ein ebenso schwieriges wie klüppelreiches Unternehmen. Ich fürchte, daß Herr Willy Steffen aus Chemnitz, der uns am Sonntag des Meisters Werke in E-moll vorführte, sich damit eine Aufgabe gestellt hat, die er nicht restlos zu lösen vermochte. Die lebhaften und äußerlich ausdrucksvollen Gesten des jungen Dirigenten standen in keinem rechten Verhältnis zu der Wirkung, die er tatsächlich auf das Orchester ausübte. Man vermisse die bei der vorzüglichen Kontrapunkt und komplizierten, thematischen Arbeit Brahmsens recht schwer zu gestaltende musikalische Linie, und auch die Plastik und Prägnanz der einzelnen Themen ließ zu wünschen übrig (wie matt und farblos erlangen der herrliche Hörnergesang im langsamen Satz und das empfindungsreiche von den Streichern intonierte zweite H-dur Thema). Auch straffer Rhythmus läme der Brahms'schen symphonischen Musik nur zugute, und der seltene Reichtum an klanglichen Schönheiten wurde vom Dirigenten nicht entfernt ausgenutzt. So wurde denn das wunderbare Werk dem Verständnis des Hörers kaum nähergebracht. Wir verhehlen uns indessen nicht, daß ein Teil der geringsten Mängel auf das Schicksal unseres Orchesters geht, dessen Leistungsfähigkeit (aus hier nicht zu

bis zum 7. April in die städtische Hauptkasse 15 Millionen Mark einzahlen soll, 2. daß die gemeinsame Abrechnung vierteljährlich zu erfolgen hat und 3. daß sich beide Parteien zur Einhaltung der angelegten Termine verpflichten und beiderseitige Selbstbeträge decken müssen.

Gesetz über die Arbeitslosenversicherung. Vorgetrieben wurde der neue Gesetzesentwurf über die Arbeitslosenversicherung vom Arbeitsministerium mit den anderen Ministerien in Einklang gebracht. Der Gesetzesentwurf wird dem Sejmarschall zugehen.

Billiges Schmalz. Der Handels- und Wirtschafts-ausschuß des Magistrats hat einen größeren Transport Schmalz erhalten, der zum Preise von 18 000 Mark das Kilo an Kooperativen und Verbände an Ort und Stelle, für die Bevölkerung dagegen in den städtischen Läden verkauft wird.

U. um einen Pavillon für Ausstellungszwecke. Um einerseits eine Belebung der künstlerischen und kulturellen Verhältnisse in unserer Stadt herbeizuführen und andererseits der notwendig gewordenen Schaffung einer beständigen Ausstellung und eines Museums in Lodz Rechnung zu tragen, wandte sich die Wojewodschaft an das Ministerium für Kultus und Unterricht um Erteilung einer Unterstützung im Betrage von 12 Millionen Mark. Dieser Betrag soll für den Umbau des Pavillons im Sienkiewicypark, der zu Ausstellungszwecken bestimmt werden soll, verwendet werden.

Die Kinderbibliotheken. Die Frage der Kinderbibliotheken in Lodz und deren Entwicklung geht mit der Entwicklung des Volksschulwesens Hand in Hand und nach Berichten maßgebender Faktoren bestehen auf dem Gebiete der ganzen Republik nur in Lodz Bibliotheken für Kinder. Die erste Bücherleihanstalt für Kinder- und Jugendliche wurde am 1. März 1922 eröffnet. Gegenwärtig zählt sie 2723 Werke in 2851 Bänden. Sie war im Jahre 1922 an 222 Tagen tätig, der Besuch betrug 21 681 Kinder und im ganzen wurden 28 709 Bücher gelesen. Die zweite Bücherleihanstalt für Kinder wurde am 1. Dezember 1922 gegründet und ihr Bücherbestand betrug 4394 Werke in 4434 Bänden. Bei 22 Arbeitstagen betrug der Besuch 910 Kinder. Die zweite Bibliothek ist eine Musterbibliothek, da sie auch einen Lesesaal besitzt, in dem an Ort und Stelle Bücher und Zeitschriften gelesen werden können. In der Lesehalle werden auch allmählich gemeinsame Lesestunden veranstaltet, die in bestimmter Ordnung aufeinanderfolgen.

Die Bibliotheken in Lodz Kreis. Im Lodz Kreis bestehen Lehrer- und Schülerbibliotheken. Die Lehrerbibliotheken sind Gemeindegüter oder Schuleigentum. Die Gemeindebibliotheken sind mit den unentbehrlichen Büchern auf pädagogischem Gebiet durch das Ministerium für Kultus und Unterricht versehen. Die Schülerbibliotheken für Schüler werden mit Büchern durch die Gemeindegüterverwaltung versorgt. Solcher Schülerbibliotheken befinden sich im Lodz Kreis gegen 60, Lehrerbibliotheken gegen 100.

Das Raumpflanzungskomitee. hat gegenwärtig infolge des Geldmangels mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, sodaß mit der Einstellung der Tätigkeit dieses Komitees gerechnet werden muß.

Die Arbeitsinspektorate sind heute bis 12 Uhr mittags geöffnet und werden erst vom Dienstag ab wieder tätig sein.

Kampf mit dem Bucher. Im Expeditions-geschäft der Firma Kunicki und Co. (Petrikauer 5) wurden 44 eingelagerte Rissen rohen Kaffees vorgefunden, die einem gewissen S. Goltz (Petrikauer 120) gehören. Der Kaffee wurde beschlagnahmt.

Vom Referat zum Kampf mit dem Bucher wurde Michol Dombrowski, Główna 1. wegen Verkaufserweilae-

zung von Jarosław mit 500 000 Mark Geldstrafe und 2 Wochen Haft bestraft.

Selbstmord eines Soldaten. Am 28. d. M., um 10 Uhr 30. Minuten beging der Soldat des Reservebataillons der 4. Division Alfred Benowski auf dem alten katholischen Friedhofe durch einen Revolver-schuß in den Mund Selbstmord.

Lohnzulage für Ziegelfabrikanten. Gestern fand zweite Sitzung des Streiks in den Ziegelfabriken eine Konferenz statt. Die Vertreter der Ziegelfabrikanten schlugen im Laufe der Verhandlungen eine 60 prozentige Lohn-erhöhung vor. Nach längerer Aussprache einigte man sich auf 75 Prozent Zulage zum Lohn vom 16. Januar. Danach werden die Tagelöhne 12 600 M. betragen. Den-jenigen, die von den Ziegelfabrikanten keinen Gebrauch machen, wird ein Zuschlag von 7000 M. monatlich ge-währt. Die Löhne verpflichten vom 13. März ab.

Der „Verband des Proletariats der Städte und Dörfer“ vor Gericht. Das Vortier-Bezirksgericht verhandelte dieser Tage vor einem zahl-reich versammelten Publikum unter dem Vorsitz des Bezirksrichters Synarski gegen die Mitglieder der Kommunistischen Partei Polens, Roman Kalaga, Ludwig Komorowski und Adolf Czerwinski. Alle drei waren angeklagt, als Mitglieder des während der Wahlzeit im Herbst 1922 vom Abgeordneten der kommuni-stischen Sejmfraktion Janucki ins Leben gerufenen „Ver-bandes des Proletariats der Städte und Dörfer“ und be-sonders als Organisatoren des von diesem Verbande in Lodz gegründeten „Wahlkomitees des Proletariats der Städte und Dörfer“, die Bevölkerung durch Flugblätter und Agitationschriften staatsfeindlichen Inhalts zum Sturz der in Polen bestehenden Ordnung aufzufordern zu haben. Trotzdem die Angeklagten sich zur Schuld nicht bekannten und Rechtsanwalt Brojter aus Warschau in einer längeren Verteidigungsrede die Ausführungen des Hauptzeugen, Aspiranten Nowicki, dessen Aussagen sich nur auf Er-zählungen seiner Freunde stützten, widerlegte, beantragte Staatsanwalt Smidt eine harte Strafe auf Grund der Paragraphen 126 und 130. Nach einer erregten Aus-sprache verurteilte das Gericht Kalaga, Komorowski und Czerwinski wegen Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei Polens zu 4 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der Rechte und wegen der Verbreitung staatsfeindlicher Anfor-der zu zwei Jahren Gefängnis. Die Verurteilten wurden zu-sammengeschlossen behandelt und alle Angeklagten zu vier Jahren Zuchthaus, zum Verlust der Rechte und zur Zahlung der Gerichtskosten verurteilt.

Entflohener Arrestant. Aus dem Arrestlokal des 3. Polizeikommissariats entflohen der dort untergebrachte Schuhmacher Andrzej Adamowicz 50 Jahre alt.

Gefundene Kindesleiche. Am Mittwoch fand ein gewisser Józef Wiercinski (Kryzina 1), der in den Anlagen des alten katholischen Friedhofes beim Graben be-schäftigt war, auf die Leiche eines etwa 6 Tage alten Kindes weiblichen Geschlechts.

Diebstahl. Während der Vorführungen des indischen Jokers Ben Ali im „Callao“ wurde dem Leopold Wasmann (Dzielnia 32) ein goldenes Ohrgehänge im Werte von 2 Millionen M. gestohlen.

Eine Hilfsaktion zugunsten armer Konfirmanden hatte auf Anregung des Herrn Pastor Gajmann — Priester der Magdalenen-Männer-Gesangsverein eingeleitet, die ein sehr günstiges Resultat zeitigte. Es wurden fünf Spendenlisten aus-gegeben, die wir nachfolgend veröffentlichen. 1. Auf die Liste der Herren Theodor La. ge und Theodor Wihan spendeten: Mr. 50 Tausend G. Wollstetter 25 Tausend, H. Koller 10 Tausend, A. Eulenfeld 5 T., Berger 5 T., Wildemann 5 T., Emma Wolf 15 T., G. Wenzke 50 T., Ferdinand Lange 5 T., Friedrich Lange 2 T., Guntzinger 2 T., Leopold Altm 5 T., Hermann Kist 5 T., Ernst Lange 10 T., G. Hoch 10 T., Paul Lange 5 T., H. Kuchel 3 T., Gabriel 5 T., Theodor Lange 10 T., Stenzel 5 T., Ger-mann Spanneberg 10 T., Albert Spanneberg 5 T., Olga Modis 10 T., Adolf Grunert 5 T., Robert Lange 5 T., Bruno Strohbach 10 T., Leopold Banae 5 T., Friedrich Stoll 4 T., M. Koste

äußersten Grenzen der musikalischen Aufnahmefähigkeit streifen, aber thematisch und harmonisch-konträrunterschiedlich in solcher Abhängigkeit von R. Strauß, daß das Werk eher als eine mehr oder minder gute Kopie, denn als etwas Eigenartiges anmutet. Das große formale Können des Komponisten darf auch hierin nicht geleugnet werden, wo er aber in der Melodie eigene Wege zu gehen scheint, ist sie recht primitiv und wenig glücklich.

Die spätere (leider ungenügende) Wiedergabe der ausgezeichneten symphonischen Dichtung „Tod und Ver-klärung“ von R. Strauß rückte Symphonik in Beein-flussung durch diesen Komponisten in besonders helles Licht.

Dr. D. Ch.

Sarah Bernhardt

Zu dem am 27. März erfolgten Ableben der be-rühmten französischen Tragödin schreibt Paul Bloch im „Berl. Tagebl.“:

Ob schon wurde sie totesagt, und immer wieder ist sie, bald nach der Trauernaedricht, vergnügt zu neuem Bühnenleben auferstanden. Die Schmeichler sagten, ihre Kunst, die Spötter, ihre Reklame mache sie unsterblich. Nun aber ist Sarah, die treue Freundin mit dem Beinamen „die Göttliche“ ins Jenseits, wirklich tot, unumkehrbar, und mit ihr ist beinahe ein Jahrhundert glänzender Theater-herrlichkeit erloschen. Wahrhaftig, auch am Grab-hügel, der Haß und Irrtum jüdet, nur Theaterherrlich-keit; denn so weit der Ruf ihres Namens hallte, so be-friedigend sie als Schauspielerin und Frau zu wirken ver-mochte — das tiefste künstlerische Persönliche, das die Leuchten der Welt hat ihr immer gefehlt. Und wahrhaftig, beinahe ein Jahrhundert denn zu den

Gardinen A. Tetzlaff i S-ka,

Petrikauer Str. 100, Tel. 541.

zu Fabrikpreisen empfiehlt

5 T., J. Lange 2 T., David Gerecki 3 T., Adolf Gerecki 3 T., Leopold Gerecki 3 T., Wilhelm Grams 3 T., Friedrich Schlicht: 5 T., J. Lange 3 T., Staschewski 5 T., F. Pitt 5 T., G. Wenzke 5 T., G. Witz 10 T., M. Winder 10 T., M. Seifert 10 T. und H. Inhold Lange 25 T. Mark. 2. Liste der Herren Reinhold Hilcher und Karl Köppe: Karl Hilcher 100 Tausend, M. L. Guntzinger 20 T., Julius Hübl 20 T., Ludwig Kaiserbrecht 25 T., Karl Anstalt 15 T., Karl Kraft 10 T., Julius Schmidt 10 T., Emil Waischke 5 T., Heinrich Schuler 5 T., Adolf Weibel 5 T., Heinrich Bloch 5 T., Oskar Lange 10 T., Adolf Wenzke 5 T., Friedrich Kubitz 3 T., Edmund Herndl 3 T., Johann Witz 10 T., Reinhold Witz 10 T., Reinhold Fischer 10 T., Gottfried Mark 10 T., Emil Hoffmann 5 T., Gottlieb Hänel 30 T., Bruno Hänel 25 T., Alfred Hänel 25 T., Julius Gerecki 5 T., Robert Schröder 1 T., Adolf Breiler 5 T., Robert Roth 5 T., Edward Adolf 10 T., August Hänel 10 T., Karl Weierstein 5 T., Wilhelm Ludwig 5 T., Rudolf Schmidt 10 T., Mons Ras-fete 10 T., Oswald Kottmann 5 T., Roman Moser 5 T., A. Ru-lich 10 T., J. Gombel 10 T., W. M. Bende 10 T., M. Albrecht 10 T., R. Gerecki 5 T., Fr. Abel 15 T., G. Gerecki 2 T., H. Müller 10 T., J. Steiger 10 T., G. Gja 2 T., M. Müller 3 T., D. Weber 5 T., S. Hamann 5 T., J. Grams 2 T., D. Weigold 5 T., A. Schlegel 2 T., G. Grams 4 T., J. Böhm 5 T., J. Meier 10 T., A. Schuler 4 T., M. Gerecki 5 T., J. Stedel 5 T., D. Krag 3 T., D. Schütz 2 T., A. Seiler 3 T., F. Witz 5 T., Rumer 5 Tausend Mark. 3. Liste der Herren Adolf Dedert und Oswald Linke: Heinrich Zimmer 2 Tausend Mark, Adolf Dedert 2 T., Karl Fogel 10 T., Adam Konecz 2 T., Ma-dolf Kraft 3 T., Adam Linke 3 T., Berth. Schulz 2 T., Rein-hold Kruse 1 T., Fran. Henselmann 2 T., Gustav Verbaun 5 T., Oswald Henselmann 3 T., Hermann Daber 3 T., Reinhold Krei-gang 2 T., J. Rade 1 T., Johann Verwin 3 T., R. Rane 3 T., Adolf Anstalt 5 T., Stanislaw Erner 5 T., Karl Buchholz 3 T., Hieronymus Otto 2 T., J. Arnold 5 T., Oswald Linke 2 T., Hugo Lule 5 T., Josef Spidemann 5 T., Reinhold Hiesel 2 T., Gustav Reiser 5 T., Leon. Prohm 2 T., Josef Witzsch 5 T., Hugo Wiedermann 5 T., D. Wiedermann 5 T., Oskar Brölle 10 T., Ludwig Brölle 5 T., Rudolf Altm 5 T., Oskar Jesse 5 T., Karl Altm 5 T., Julius Witz 5 T., Leonhard Hilcher 5 T., Edward Anstalt 5 T., Hugo Schulz 2 T., G. Wenzke 3 T., Hermann Altm 3 T., Friedrich Wenzke 5 T., Reinhold Altm 5 T., 2 T. Mark. 4. Liste der Herrn Emil Witz: Rich. Stangen-mold 5 T., G. Wenzke 5 T., G. Witz 5 T., J. Schürmer 5 T., G. Schürmer 3 T., G. Gabriel 5 T., A. Witzgold 5 T., A. Gile 3 T., L. Weigold 5 T., Emil Witz 5 T., A. Witz 5 T., 5 T. Mark. 5. Liste der Herrn Engelbert Bollmann: David Weber 20 T., Wilhelm Gieseler 5 T., Reinhold Friedrich 15 T., Leopold Spitz 3 T., Wilhelm Zell 10 T., Gustav Kemmel 10 T., August Bunn 5 T., August Kührich 5 T., Oswald Knapp 5 T., Richard Endert 50 T., Rudolf Scheibe 10 T., Emil Haß 5 T., Ferdinand Goltzschling 15 T., Anna Hilcher 10 T., Oskar Dreßler 10 T., Karl Götting 10 T., Engelbert Bollmann 10 T., Leopold Benke 5 T., Oswald Witz 5 T., Reinhold Witz 5 T., Roman Witz 5 T., Jan Franke 10 T., Julius Witz 5 T., und Oskar Witz 5 T. Mark. Am verfallenen Sonntag hatten sich die Konfirmanden mit ihren Müttern im Hofe des Magdalenen-Männer-Gesangsvereins eingefunden, wo Herr Pa-pstmann die Verteilung der Spenden vornahm. Pastor Gajmann richtete an die Bedachten ein herzliches Wort und erwähnte die Mütter eindringlich, vor den Spenden keine Mark zu irgend einem anderen Zweck als zur Kleidung ihrer Kinder, die zum ersten Male zum Altar des Herrn schreiten, zu verwenden. Unterführungen erstiegen 7 Konfirmanden und Konfirmanden.

Lotterie.

6. Polnische Staatslotterie. (Ohne Gewähr). Am 17. Ziehungstage der 3. Klasse sollen folgende Gewinne auf folgende Nummern:

500 000 M. auf Nr. 21163.
10 000 M. auf Nr. Nr. 41478 50591 57214 70123.
30 000 M. auf Nr. Nr. 34110 73064.
25 000 M. auf Nr. Nr. 36029.
30 000 M. auf Nr. Nr. 296 22039 22618 23774 27773 68179.
15 000 M. auf Nr. Nr. 2146 2462 12943 13463 12676 25076 27328 21135 39218 46024 46847 48125 51934 54421 56184 55670 65587 73267 76380.

erörternden Gründen) leider von Fall zu Fall abnimmt. Welches großes Hindernis das für einen auswärtigen Diri-genten, dem zumal nur eine oder zwei Proben zur Ver-fügung stehen, bildet, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Als Solistin trat die einheimische Geigerin, Frä. Salina Semmel auf, die das E-dur Konzert von Bach mit recht kräftigem Vortragsweise, aber ohne die für das Vachsche Werk nötige Tonfülle und Intensität des Ausdrucks spielte.

Über das Symphoniekonzert am Montag möchte der Kritiker am liebsten ganz schweigen, nicht etwa weil ihm das Herz vor lauter Glück so voll ist daß die Worte gän-zlich fehlen, sondern im Gegenteil, weil er nun gar nichts Erfreuliches zu sagen hätte.

Dah der angeländigte Geiger Feinermann nicht er-schienen ist, wird niemanden mehr, der aus Erfahrung in letzter Zeit etwas gelernt hat, wundernehmen. Daß aber die Leistungen des Orchesters dauernd eine sinkende Tendenz verraten, ist etwas sehr Bedrückendes. Von besagtem Kon-zert weiß ich so viel, daß Herr G. Fintelberg mit seinem Dirigentenstab suchte, das Orchester irgend etwas spielen, was laut Programmzettel „Ouverture“ von Symonowski, „Tod und Verklärung“ von R. Strauß und „Italienische Rhapsodie“ von Casella hieß. Feinere dynamische und klangliche Schattierungen suchte man an diesem Abend vergebens, aber auch die Präzision und Reinheit des Zusammenspiels fanden auf recht niedriger Stufe.

Die Novität des Abends, die „Ouverture“ von Symonowski, auf die ich recht gespannt war, hat mich enttäuscht. Glänzende äußere Aufmachung, reiche Orchesterfarben, kühne Polymphonie, die hier und da an die

fünfundsechzig Jahren, die ihr höchlich die Nachschlagebücher geben, kommt mindestens ein halbes Jahrhundert, das auf ihren vielen Reisen verloren gegangen ist. Wir werden fast so höflich sein wie die Nachschlagebücher, wenn wir Sarah auf ungefähr 80 Jahre schätzen.

Und diese Schätzerin, deren Stimme schon lange gebrochen war, die aus verdorrten Ähren bereits vor zehn Jahren nur mühsam noch blinzeln konnte, die seit 1915 die Gebrechlichkeit ihres Greisentums auf einem goldsch-farbenen Teppich, weil ihr das rechte Bein abgenommen wer-den mußte: diese bedauernswerte Patriarchin der Kuffen spielte noch immer Komödie! Vor einigen Monaten erst ließ sie sich in einer Sänfte auf die Bühne des Pariser Theaters schleppen, daß ihren Namen trägt, und hauchte die Worte von Racines „Athalia“ vor sich hin, deren ver-lende Alexandriner einst — einst! — durch den Gold-klang ihrer Reale Leben empfangen hatten. Die große Sa-cherlichkeit dieses Wagnisses hat etwas Heroisches. Si-jämmerlich wenig diese Pose unvergänglicher Weltlichkeit mit Kunst zu tun hat: die wilde Sehnsucht nach der Lust und dem Glanz des Theaters in dem hinterlassenen alten Komödiantenleib ist grauenvoll bis zur Tragik.

Sarah, die „Göttliche“, wollte stärker sein als die erbarmungslose Göttin Zeit. Nun hat die Zeit sie aus-gelbht, und — und seltsamer Widerspruch! — erst der Tod gibt der unerfättlich nach Verdrüßlichkeit Sterbenden, deren Leben für die Mitwelt schon lange dahin war, mit Nachrufen und Erinnerungen den kurzen Schein vergänglich-er Zeitungsrummes zurück.

Noch einmal tritt sie vor die Menge, die ihrem Sterben Beifall klatscht, und Nachdenkliche fragen sich: was hat sie für die Kunst bedeutet? Trotz aller Hem-mungen: vieles, sie war eine Meisterin des Könnens.

seiner
wir
gollen
desse
nicht
bist
(Wol)
den, d
rog un
senden
punkt
er als
besiegt
Abel
ihm h
Fran
launte
letztlich
uns L
Chema
Er son
für sich
die Nei
falt an
gesam
dend la
am 9
das di
dies vo
harm
unter B
ber la
am 1
aus W
Kuffen
gigue
lomie
findet b
Mitwir
a t h
begleit
d i a j e
Gruß
nirand
sonder
hat zu
menge
populär
So wir
Oper v
Mennet
ein Pot
mann.
Sera G
Freier
das 26
neftong
cherer,
Jede De
fortifizie
ten Witz
lekt die
wenn es
sarecht
Kraft. G
lange be
teilung u
härde, s
abhängen
Kunst der
Rei der
die ihr
Athalia.
Wider“ a
bis zu S
Jüngling
Erfolge.
wenigste
wort Cro
auffagen
So
war aber
and ein
ihrem Th
empfang
Freude an
ungeheue
müßige Zi
sehr mit
ein ungem
Spiel trei

Kunst und Wissen.

Wassermann-Gastspiele im „Scala“-Theater.

Am Teetisch, Lustspiel in 3 Akten von Stoboda.

Mit der Aufführung dieses Stückes hatte Wassermann sein letztes Gastspiel abgeschlossen. Und nun erleben wir am Mittwoch eine Neueinführung dieses an geistigen Wortspielen und Pointen reichen Lustspiels, in dessen Mittelpunkt der kühl abwägende Liebesadventurer steht, der spielend die Herzen der Frauen erobert, obwohl er den Eindruck zu erwecken versteht, als habe er es gar nicht darauf abgesehen.

Mit der guten oder schlechten Wiedergabe dieser Rolle steht oder fällt also das ganze Stück. Und diese Rolle (Theil) lag bei Walter Wassermann in guten Händen, der hier alle Reize seines künstlerischen Könnens mit und damit einen Erfolg erzielte, der von allen bewundernden rückhaltlos anerkannt werden mußte. Den Höhepunkt erreichte sein Spiel im zweiten Akt, wo er als der Liebeslegende die Frau seines Freundes bezieht und letztere noch abends zur Kasete bringt. Adele Hartwig-Wassermann sekundierte ihm hierbei in ausgezeichnete Weise. Sie spielte ihre Frau so, wie man sie sich anders wohl kaum denken konnte und erzielte damit gleichfalls einen bedeutenden künstlerischen Erfolg. Als Dritter im Bunde präsentierte sich uns Otto Kary, der den von Eiferlucht gepfeigten Chemiker (Hugo) in wohlüberdachter Weise verkörperte. Er konnte mit dieser seiner Leistung ein wesentliches Plus für sich buchen. Ebenso erwähnt sei Paula Ebert, die die kleine Rolle des Zimmermädchens mit rührender Einfühlung auszuspielen wußte, was namentlich bei dem Schmerzausbruch über den vermeintlichen Tod Abels zum Ausdruck kam. Auch Richard Zerbe war als Diener wohl am Platz.

Regie und Zusammen spiel klappten vorzüglich und was bis auf den letzten Platz ausverkauft war, wurde dies voll und ganz zu würdigen. H. W.-k.

Die allerröchsten Konzerte des Lodzer Philharmonischen Orchesters. Das 25. Früh-Vollkonzert unter Leitung Bronislaw Schulz' und unter Mitwirkung der talentvollen Pianistin Fr. Gela Kronson, findet am 1. April statt. Das Programm besteht ausschließlich aus Werken polnischer Komponisten. So gelangen zur Ausführung: „Vai-a“ von Moniuska, „Polonaise elegique“ von Roskowski, „Sittliche Rhapsodie“ von Karłowicz u. a. m. — Am selben Tage um 4 Uhr nachm. findet das 25. Nachmittags-Symphoniekonzert statt unter Mitwirkung des hervorragenden Pianisten Edward Dornath, der das berühmte „Kreutzerlied“ mit Orchesterbegleitung zur Ausführung bringt. Dr. Walek Verbiaceff leitet die beiden Saiten von Grieg „Peer Gynt“. Die Direktion des Philharmonischen Orchesters veranstaltet am 2. April, anlässlich der Feiertage, ein besonderes Früh-Vollkonzert. Dr. Bronislaw Schulz hat zu diesem Zwecke ein originelles Programm zusammengestellt, welches die aussergewöhnlichen Melodien aus den populärsten klassischen und neuzeitlichen Operetten aufweist. So werden zur Ausführung gelangen: Ouvertüre zur kom. Oper von Johann Strauß „Fledermaus“, Barcarole und Menuett aus „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach, ein Potpourri aus der berühmten „Fledermaus“ von Kalman. Als Solisten tritt die bekannte Sängerin Frau Erna Glogowska auf, die mit Klavierbegleitung einige Lieder zu Gehör bringt. — Montag, den 2. April findet das 26. Abonnementkonzert, welches gleichzeitig das Benefizkonzert unserer Philharmoniker ist, statt. Das Orchester, bestehend aus 100 Musikern, dirigiert unter Leitung Walek

Verbiaceff's das gewaltige Musikdrama von Tschajowski „Ruslan“, sowie die phantastische Suite von Glazunow „Raymond“ (Erstaufführung in Lodz), zu Gehör.

Es ist zu erwarten, daß das Lodzer Publikum in Anerkennung der mühevollen Arbeit unseres Orchesters, welches während der Saison in den schwierigsten Verhältnissen seine Pflicht getan hat, Benefizgäste den Philharmonikern bis auf den letzten Platz füllen wird.

Karten zu obigen Konzerten sind in der Philharmonie, an der Kasse Nr. 2, erhältlich.

Wilhelm Raabe. Ein maderer Mann ist wie ein Granitblock im Felde — ein Findling, ein geologischer Findling, herabgeworfen vom Urgefäß des Urgebirges des Menschthums. Und so findet man ihn auf dem Roggenacker oder zwischen den Zuckerrüben und läßt ihn liegen, bis man ihn durch die Dynamitpatronen des Reides, des Hasses, des Unabandes klein kriegt und entfernt. Aber Gott sei Dank, man kriegt ihn nicht immer klein! Wie es um ihn her flüht, wie die Wirbel sich drehen, was für Staub auf ihn geweht, getrieben und gehäuft wird, er bleibt liegen, und er liegt ruhig und fest. Der Sturm wird ihn von dem Schmutze wieder befreien, und die Sonne wird wieder auf ihn scheinen. Wenn ihn aber der Schlamm der Gewöhnlichkeit einmal ganz begraben sollte, so bleibt er auch unter diesem Schlamm immer derselbe und wartet auf seine Zeit. Haufe und Waife wechseln auch in diesem Falle, das muß unsreiner wissen; und die Augen, die sich an uns trösten, die Herzen, die sich an uns erheben sollen, werden uns immer im richtigen Moment wieder zu Gesicht und Gefühl bekommen, verlassen Sie sich darauf, lieber Herr!

Ein jugendlicher astronomischer Entdecker. Der Astronom, der das Aufsehen erregende Anwachsen des Sternes Beta Ceti zu einem Stern erster Größe anerkannt hat, ist ein 16-jähriger Engländer William Nelson Abbott, der die Astronomie seit seinem fünften Jahre als Studienfächer betreibt und sich gegenwärtig bei der astronomischen Abteilung der Astronomischen Gesellschaft von Frankreich befindet. Der vielversprechende junge Sternkunde erzählt von seiner Entdeckung: „Ich stand auf dem Dach meines Hauses, um Beobachtungen am Himmel vorzunehmen, als ich mit dem bloßen Auge den außerordentlichen Glanz des Beta Ceti bemerkte. Ich ging zum Fernrohr, um Beta mit dem Aldebaran zu vergleichen, der als Einheit gilt, und fand, daß Beta an Glanz um mehr als drei Größen zugenommen hat. Ich bestimmte die Lage des Sternes auf der Karte und telephonierte dann meine Entdeckung an das Observatorium in Athen und dann auch an den Pariser Observatorium Flammarion. Das war am 6. Februar. Die nächsten beiden Tage war eine Beobachtung wegen der Wolken nicht möglich. Aber am dritten Tage stellte ich fest, daß der Glanz des Beta Ceti, obwohl verringert, doch noch viel größer war als gewöhnlich.“

Schutz vor Masern. Die Masern gelten im allgemeinen als eine gutartige Krankheit, aber sie sind das nur bei kräftigen Kindern wohlhabender Familien, während sie in anderen Fällen, besonders wo viele Kinder beisammen wohnen, z. B. in Spitälern, Kinderheimen, Säuglingsheimen und dergl. ein sehr gefährliches Ansehen gewinnen können. Da ist es nun eine erfreuliche Nachricht, die eben in der Academie de Medecine in Paris vermeldet wurde, daß es dem Doktor Charles Nicolle vom Pasteur-Institut in Tunis gelungen ist, ein zuverlässiges Mittel gegen Ansteckung durch Masern zu finden. Sobald bei einem Kinde Masern ausgebrochen sind, werden alle anderen, die mit ihm zusammenwohnen, mit einem aus dem Hute eines Masernrekonvaleszenten gewonnenen Serum geimpft und keines von ihnen wird von der Krankheit befallen, wie schon genügend Erfahrungen es bewiesen haben. Nur muß die Impfung zu Anfang der Inkubationsfrist vorgenommen werden; geschieht es erst später, den Schluß, so wird der

spielen! Erinnerung erzählt von einem Besuch in der Garderobe Sarahs während der Aufführung des „Hamlet“. Im Vorzimmer saßen auf alten Gobelinmöbeln Offiziere und Diplomaten, Schriftsteller und Bankiers, Schauspieler und Vorführer und warteten geduldig, bis der Regisseur die kassierte Gardine vor dem Allerheiligsten, der Garderobe der Göttlichen, hob. Dies Allerheiligste war nicht etwa ein Zimmer mit Spiegeln und Schminktisch, wie sonst sich die Phantasie den Antikloster im Stil des sechzehnten Ludwig, von Lichterglanz überstrahlt, mit Silbergerät und Blumen überladen ausmalte.

Und während Sarah im schwarzen Gewand des Dämonen einen Florettkampf mit ihrem Feindesmeister ausfocht, empfing sie die Besucher, einzeln oder ein halbes Duzend auf einmal, sprach, immer feierlich, Volonté, Literatur und Klatsch, verschonte Hundertschaften, Freibillits und Roseninseln und behielt bei alledem noch Zeit genug übrig, um einem deutschen Fremdling mit überlegenem Vächeln zu erklären, daß Shakespeare zwar ein großer Dichter sei, aber für die französische Bühne erst sinngemäß umgearbeitet werden müsse, um so zu wirken, wie er wirken könne. Und sie glaubten es ihr. . . Zwei Tage später duellierten sich zwei Kritiker wegen der Streitfrage, ob Hamlet beleibt sein sollte, wie es im Shakespeare stünde, oder mager, wie die Sarah Bernhardt aus guten Gründen es wollte.

Was ist Sarah noch sonst gewesen, außer diesem mageren Hamlet? Es ist leichter zu sagen, was sie nicht gewesen ist. Sie war Schriftstellerin und beschrieb ihr „Doppelleben“, sie war Bildhauerin und schuf außer Büsten und allegorischen Schnitzgruppen auch niedliches Schmuckgerät, sie war Professor am Konservatorium und Theaterdirektor, sie war schließlich auch, nach langem Presselampf,

Ausbruch der Masern nicht verheert, aber immerhin ist dann ihre Gularfalte gesichert.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Kirchenkonzert. Das am vergangenen Sonntag hier in der evangelischen Kirche veranstaltete Kirchenkonzert war sehr zahlreich besucht. Die Vortragsfolge leitete der Posaunenchor des Gesangsvereins „Polyhymnia“ mit einem gut abgetönt gespielten Musikstück ein. Herr Pastor Julius Buse wies sodann in einer warmempfundenen Ansprache auf den Anlaß der Veranstaltung hin und wünschte allen Zuhörern, sie möchten einen bleibenden Eindruck von den zu hörenden ernstesten Gefängen und Musikvorträgen in ihren Herzen mitnehmen. Der in Dankesworten für die beteiligten Vereine und besonders für die Lodzer Sangesgäste, die in liebenswürdiger Weise ihre Zeit und ihr Können so uneigennützig in den Dienst einer guten Sache stellten, endigenden Rede des beliebten Seelsorgers, folgten die weiteren Gesangs- und Musikdarbietungen. Die Damen E. Barisch und E. Hamann aus Lodz sangen mit tiefem Empfinden das Duett: „O, Liebe du bist stark“ und die Sololieder „Er weidet seine Herde“ und „Doch der Herr vergift der Seinen nicht“. Sie wurden würdig abgelöst durch den bekannten Lodzer Sänger Herrn Julius Karger, welcher prachtvoll „Christe, du Lamm Gottes“ zu Gehör brachte. Die Herren Kantor Max Litke (Orgel), Oskar Jiebig (Violine) und Oswald Scheller (Cello) gaben zwei Kompositionen älterer Kirchenkomponisten stimmungsvoll zu Gehör. Alle von den Sängern „Immanuel“ (Sopran solo Fr. S. Braun) und „Polyhymnia“ sowie Jugendverein (Sopran solo Fr. J. Regedinska, Alt solo Fr. J. Henke) und Kinderchor gesungenen Lieder bezeugten, daß fleißig und mit Liebe für das Konzert geübt wurde. Den Chor des ersten Vereins leitete Herr Robert Litke, die letzteren drei Chöre und den Posaunenchor Herr Kantor Max Litke. Beide Dirigenten können sich durch den Erfolg dieses Tages, für die gehabte Mühe bei der sorgfältigen Einstudierung der Gesänge befriedigt fühlen. Der materielle Zweck des Konzertes, die durch Anschaffung der Kirchturmuhre verbliebene Schuld zu tilgen, dürfte erreicht worden sein, denn trotz der bevorstehenden Osterfeiertage, erbrachte die Spendenansammlung eine Reineinnahme von 940,000 Mk. Die Uhr ist schon im Kirchturm untergebracht und ihrer Bestimmung übergeben. Dadurch wurde, wie Herr Pastor Buse in seiner Rede anführte, ein alter Traum unserer Gemeinde erfüllt, denn laut der Kirchenchronik war bereits in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts der verstorbene Alexandrower Pfarrer Rauch bemüht, eine Kirchturmuhre zu beschaffen.

In der hiesigen Baptisten Kirche findet am Karfreitag, den 30. d. M., um 7 Uhr abends der letzte Vortrag über die „Neuen Worte am Kreuz“ statt — Am Ostermontag, vormittags 10 Uhr Freibild, nachmittags 4 Uhr Tante Einführung und Abendmahl. Jedermann ist herzlich willkommen. Prediger E. Kupisch.

Zigierz. Grundriss für das deutsche Progymnasium. Das schöne Haus, ehem. von Bruno Breichneider in der Langerstraße wurde gestern von den Deutschen der Stadt Zigierz käuflich erworben, um es dem hiesigen deutschen Progymnasium zur Verfügung zu stellen. Das Haus soll nach den neuesten Anforderungen der Hygiene umgebaut werden. Alle Schichten der deutschen Bevölkerung von Zigierz und Umgebung haben zur Verwirklichung dieses langgehegten sehnlichen Wunsches gleichmäßig beigetragen, mit einer Opferfreudigkeit, welche dafür bürgt, daß dem guten Werke bald die Krone aufgesetzt wird, indem die Zigierzer deutsche Schulanfänger schon in den nächsten Monaten das prachtvolle Gebäude beziehen wird.

Mitter der Ehrenlegion. Vor allem anderen aber war sie, was nur wenigen Menschen zu sein vergönnt ist: Herrin ihres eigenen Lebens, das sie formte, meißelte und mit Bausteinen durch die Welt jagte, wie ihre Rollen. Sarah Bernhardt nannte sie das Pamphlet der Marie Colombier und Sarah Bernhardt-Barnum hatte sich genug, auch aus diesem Pamphlet eine Ansprache für sich zu machen.

Denn selbst den Haß mußte sie zu nützen. Ihr Haß gegen die Preußen machte sie so lange berühmt, bis die Notwendigkeit der Verdimlichkeit andere Gefühle verlangte. Es ging nicht an, überall in der Welt gesehen zu sein und nicht in Berlin. Sarah kam also nach Berlin, obwohl sie nach dem Kriege von 1870 geschworen hatte, niemals den Boden dieser Stadt zu betreten. Ihre Kunst war schon im Niedergang, aber die Berliner, die damals kaiserlicher waren, als ihr Haß, haben die unverfälschte Felsin mit Achtung und Verständnis begrüßt.

Jetzt ist die Ruine zusammengefallen. Nur ein Gänselein Asche blieb übrig von allem Ruhm und aller Macht. Die Zeitungen, denen sie so viel amüsanten Stoff lieferte, werden nicht mehr von Sarah der Göttlichen, von Sarah der Feindin zu erzählen haben. Die Zeitungen haben Wichtigeres zu tun. Eine alte Frau ist gestorben. Die Welt muß weiter leben.

Sarah Bernhardt (eigentlich Rosine Bernhardt) soll am 22. Oktober 1848 in Paris geboren sein. Sie debütierte 1862 im Theatre Fra gris als Iphigenie. Im Jahre 1867 ins Odeon-Theater über und gastierte seit 1879 in England, Holland, Oesterreich, Rußland, Italien und Amerika. Später kehrte sie nach Paris zurück, wo sie selbst die Direktion führte. Vermählt war sie seit 1882 mit einem mittelmäßigen Schauspieler namens Daria (eigentlich Jacques d'Amala), der bereits 1889 starb.

Jede Bewegung ihrer überschuldeten, von Witzgelehrern oft satirisierten Gestalt war überlegt, studiert, bis zur geringsten Bewegung auf Wirkung berechnet. Ein scharfer Instinkt durchdrang den Geist der Rolle und modellierte ihn, wenn es möglich erschien, auch dem Geist der Künstlerin anrecht. Scharfer Geschmack bestimmte das Ausmaß der Kraft. Eine Stimme, deren unbeschreiblicher Wohlklang lange berührt war, gab der klar gegliederten Sprache Verlebung und Ausdruck. Dies alles, Körper, Geist, Stimme, Wort, beherrschte sie mit eisernem Willen und allabendlichem Fleiß, und weil sie in allen Ränken ihrer Kunst den meisten sich überlegen mußte, hielt sie es mit der Zeit für ihr Recht, sich an jede Aufgabe zu wagen, die ihre Wirkung zu versprechen schien. Phädra und Athalie, Tosca und Camellienblume, Roskinds „junger Adler“ und Shakespeares „Hamlet“: von den Klassikern bis zu Sardou und Dumas, von den Heldinnen bis zu Jünglingsrollen spielte sie alles und erspielte sich in allem Erfolge. Nur das Herz blieb ihr ein unentdecktes Land, wenigstens auf der Bühne. Sie hielt es mit dem Witzwort Coquelines, daß ein wahrer Schauspieler das ABC aussagen und dadurch die Hörer zu Tränen rühren müsse.

So war Sarah Bernhardt als Schauspielerin. Sie war aber auch ein glänzender Regisseur (Sardou) und ein geistvoller Mensch. Wer sie bei der Arbeit in ihrem Theater sah und mit ihr sich unterhalten durfte, empfand Bewunderung vor diesem festen Willen und Freude an diesem kräftigen Verstand. So lächerlich die ungeheure Reklame war, die sie durch bezahlte und freiwillige Trabanten um sich her verbreiten ließ — im Verkehr mit ihr blieb doch ein Eindruck herrschend, daß hier ein ungewöhnlicher Charakter mit Welt und Menschen sein Spiel treibe. Und wie gern ließen die Menschen mit sich

Kallisch. Die Bevölkerung der Stadt Kallisch betrug im September 1922 4.681 Seelen. Im Jahre 1914 hatte die Stadt 69.000 Einwohner. Die Bevölkerung beträgt somit 25.000 Seelen.

Warschau. Das Steigen der Unterhaltungskosten im März. Die Kommission zur Prüfung der Unterhaltungskosten hat festgestellt, daß der Unterhalt einer aus 4 Personen bestehenden Arbeiterfamilie in Warschau im März, im Vergleich zum Februar, um 33,57 Prozent gestiegen ist.

Die Zahl der Arbeitslosen wächst. Die „Necropolis“ berichtet, daß im Zusammenhange mit dem Stillstand in der Industrie die Zahl der Arbeitslosen im Lande wöchentlich um 4 bis 5.000 zunimmt. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Arbeitslosen im ganzen Lande 114.000.

Spiionageprozeß. Im Jahre 1920 wurde der 22jährige Abram Feil Goldberg verhaftet, der der Spionage angeklagt war. Es gelang ihm jedoch, aus dem Arrest zu entfliehen und unter falschem Namen in Lodz zu leben. Sein Aufenthaltsort wurde jedoch entdeckt und wurde er vor das Bezirksgericht gestellt. Er bekannte, in Russland gewesen zu sein und der kommunistischen Partei angehört zu haben. Vor seiner Abreise nach Russland diente er als Freiwilliger im Heere und war Oberleutnant der Defensiv. Er wurde wegen Spionage und Angehörigkeit zur kommunistischen Partei zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Müllfresser als Wohnung. Beim Hoflehren bemerkte die Wächlerin des Hauses Pansta 86, daß unter dem Müllhaufen eines Menschen hervorragten. Auf ihre Rufe hin eilten die Nachbarn und ein Polizist herbei. Die vermeintliche Leiche wurde hervorgehoben und nach dem Kommissariat gebracht. Hier wurde sie zum Leben zurückgerufen, wobei festgestellt wurde, daß der aufgefundenen ein gewisser Jan Rasmowski sei, der vor Kurzem aus Frankreich zurückgekehrt ist, aber keine Wohnung finden konnte und vor Freude, sich im Vaterlande zu wissen, in einem Müllhaufen einquartiert. Ein zweiter, ähnlicher Fall ereignete sich in der Erbenstraße 4, nur erklärte der in das Polizeikommissariat Eingelieferte, daß er lieber in einem Müllhaufen Zuflucht suchen wolle als mit seiner Ehegattin, die ihn sehr „ärschlich“ liebe, zusammenzutreffen.

Tuchel. Ungültigkeitserklärung der Kreistagswahlen. Bei den Kreistagswahlen im Kreise Tuchel sind bekanntlich alle deutschen Wahllisten von der Wahlkommission für ungültig erklärt worden mit der Begründung, daß auf ihnen 18 Kandidaten standen anstatt 8 bzw. 4 die eine Liste deshalb, weil nur 7 von den auf ihr stehenden Kandidaten schriftlich ihre Einwilligung zur Eingabe ihres Namens erklärt hatten. Die Wahlen wurden zugunsten der für gültig erklärten polnischen Liste durchgeführt. Gegen die Gültigkeit dieser Wahlen haben die Vertreter der deutschen Listen Widerspruch erhoben, der von der Wahlkommission verworfen wurde, worauf jene beim Kreisausschuss Tuchel Klage erhoben mit dem Antrag auf Ungültigkeitserklärung der Wahlen in den betreffenden Wahlbezirken. Das Wojewodschaftsverwaltungsgericht in Thorn hat nunmehr die Wahlen für ungültig erklärt.

Wagonschub. Beim Telephonabheben tödlich verunglückt. Am 23. d. Mts. hat man in Wagonschub einen Mann im bewußtlosen Zustande aufgefunden, der neben einer Telephonanlage auf der Erde lag und neben ihm lag ein Bündel von gestohlenen Telephonleitungen. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß der Mann Stefan Egerlewicz heißt und während der Ausführung des Diebstahls der Telephonleitungen von der Telephonanlage herunterfiel und sich die Schädeldecke einschlug, was seine sofortige Bewusstlosigkeit und rascher den Tod herbeiführte.

Aus aller Welt.

Münzgefälscher. Der „Gazeta Swowsta“ zufolge bedient sich die Bevölkerung der Sowjetstaaten im Handelsverkehr mit Vorliebe der Goldwährung. Dieser Umstand ist beim Anlaß zur Fälschung von Goldmünzen. In den letzten Tagen wurde in Odesa eine geheime Werkstätte, in der 5-Rubelmünzen gefälscht wurden, aufgedeckt. Es wurden 12 Fälschmänner verhaftet, an deren Spitze einige ehemalige Zarenoffiziere standen. Auch in Lwow, Brest-Litwa und Wlanka wurden derartige Werkstätten aufgedeckt.

Die Poren als Erkennungszeichen. In der Kriminalistik erkennt man jetzt mehr und mehr, daß die Poren für die Identifizierung von Persönlichkeiten noch wichtiger sind als die Fingerabdrücke. Wo also die Datulest die versagt, da nimmt man zu der neuen Wissenschaft der „Poroskopi“ seine Zuflucht. Diese neue Methode wurde 1912 von Dr. Edmond Locard entdeckt, aber es hat 11 Jahre gedauert, bevor sie zu einer hohen praktischen Vollkommenheit ausgebildet werden konnte. Die Form der Poren ist leicht erkennbar, wenn ein gewöhnlicher Fingerabdruck genommen wird, bei dem man die Porenschwärze verwendet. Dabei macht sich aber farbiger Abdruck, so erkennt man, daß die Poren der Haut bei den einzelnen Menschen außerordentlich verschieden sind, und sich in ein ganz bestimmtes System einschieben lassen. Ein solches Erkennungssystem nach der Gestalt der Poren ist nur von Dr. Locard bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet worden und findet bereits in der Kriminalistik Verwendung.

Ein Mantel aus der Vergangenheit. Dorffischer Landleute fanden einen Mantel in dem Moor von Gerum bei Clara in Schweden, einhalb Meter unter der Oberfläche. Eingehende Untersuchungen von Moritz Stenholm und Koffena Berlin stellten fest, daß das Kleidungsstück wahrlich in die drei bis viertausend Jahre auf seiner Fundstätte geruht hat. Der schwedische Staatsgeologe Dr. P. v. Post machte, wie R. Lebus in der „Menschheit“ mitteilt, mikroskopisch Studien an den Faserstücken, die den Mantel bedeckten, und erreichte ebenfalls das oben angegebene Alter. Moor hat konservierende Eigenschaften; damit dürfen wir uns die gute Erhaltung des Kleidungsstückes erklären. Der Mantel sieht sehr modern aus. Wer mit ihm bellt in Hamburg oder Berlin bei Schreierwetter auszuweichen, würde nicht auffallen. Und doch war sein ursprünglicher Träger wahrscheinlich ein Zeitgenosse Hamurabis, des Königs von Babylon, und Gedeons Abrahams. Als der Mantel gewebt wurde, existierten weder Rom noch Carthago, und die Germanen hatten die Skandinavische Halbinsel noch nicht verlassen.

Eine schlangenfressende Schlange. Eine neue Schlange, die den Namen „Ecribo“ führt, ist im Londoner Zoo angelangt, und dieses bisher wenig bekannte, in seinen Gewohnheiten jetzt erst erforschte Reptil, besitzt die besondere Eigenschaft, sich nur von anderen Schlangen zu nähren. Während diese mächtige Schlange für den Menschen ganz unschädlich ist, stürzt sie sich auf ihre eigenen giftigen Welter in Südamerika und verschlingt sie. Nach einem kurzen Hin- und Herzerren packt die Ecribo den Feind mit ihrem Maul am Kopf und sucht ihn lebendig herunterzuschlingen. Man sieht dann eine Zeitlang eine Art Schlange mit zwei Schwänzen, von denen der eine immer länger und länger wird, bis schließlich die Ecribo allein auf dem Schauplatz bleibt, nunmehr durch den verpesteten Kameraden aufgeschwollen. Gelingt es der Ecribo nicht beim ersten Zerschlagen, den Kopf der Beute zu packen und kann das andere Reptil seine Giftzähne gebrauchen, so tut ihr das auch nicht weh, denn die schlangenfressende Schlange ist gegen das Gift der anderen Schlangen unempfindlich. Sie kümmert sich gar nicht um die Bißse des Gegners, sondern schnappt so lange zu, bis sie ihre Nahrung verschlingen kann. Würde aber die Ecribo einmal einer inbisherigen Kobra begegnen, was wegen der geographischen Verbreitung dieser beiden Tiere ziemlich ausgeschlossen ist, so würde sie wahrscheinlich den Biß des Gegners erleiden. Denn die Kobras haben ein so starkes, besonderes Gift, daß ihm selbst eine Ecribo nicht widerstehen könnte.

Der Mensch seit einer Million Jahre auf der Erde. Aus Buenos Aires kommt die Nachricht, daß in Patagonien von dem dort weilenden amerikanischen Gelehrten Dr. J. G. Wolf eine Ausgrabung gemacht wurde, die dazu ansetzt, über das Alter des Menschen auf der Erde neues Licht zu verbreiten. Es handelt sich um den Fund eines versteinerten Schädels, der nach dem Gutachten des Anthropologen der Columbia-Universität Dr. Franz Boas 500.000 Jahre alt ist als der vor 30 Jahren in Java gefundene Schädel des „Pithecanthropus Erectus“, dessen Alter auch auf 500.000 Jahre geschätzt wird, so daß, wenn die Angaben korrekt sind, der heute gefundene Schädel ein Alter von 1 Million Jahre hat.

Amerikanisches Fliegergeheul. Wie aus New York gemeldet wird, haben zwei bekannte amerikanische Flieger, die um den berühmten Böhnenstern der Metropolitan House Opera rivalisieren, beschlossen, die Angelegenheit durch ein Duell zu entscheiden. Das Duell soll in der Luft mit Maschinengewehren ausgetragen werden. Dieser Luftkampf wird allgemein mit Spannung erwartet. — Denen geht's gut.

Kirchliche Nachrichten.

Trinitatis-Kirche. Am 1. Oftertag, früh 8 Uhr Frühgottesdienst. Pastor Habrian. — Vormittags 10 Uhr Beichte 10½ Uhr Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahl. Pastor Habrian. — Mittags 12 Uhr Gottesdienst in polnischer Sprache. Pastor Habrian. — Nachmittags 3½ Uhr Kindergottesdienst. — Am 2. Oftertag, vormittags 10½ Uhr Gottesdienst. Pastor Habrian. — Freitag, vormittags 10 Uhr Prüfung der 1. Konfirmandengruppe. Pastor Habrian. — In der Armenhaus-Kapelle, Zielstraße 52. Am 1. Oftertag, vormittags 10 Uhr Gottesdienst. Cant. Krusche. — Am 2. Oftertag, vormittags 10 Uhr Beichtgottesdienst. — Jungfrauen-Verein. Sonntag, nachmittags 4 Uhr Versammlung der Jungfrauen im Konfirmandensaal. — Saluth. Donnerstag, abends 7 Uhr Bibelstunde. Pastor Habrian. — Zubard. Donnerstag, abends 7 Uhr Bibelstunde. Pastor Habrian.

St. Iulij. Diakonissenanstalt. Pulnoca Straße 42. Sonntag Oftertag: Früh 6 Uhr Feier der Auferstehung. — Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. — Nachmittags 3 Uhr Ofterfeier. — Diakonissenanstalt. Am 2. Oftertag: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst. Pastor Payer.

St. Johanniskirche. Sonntag, am 1. Oftertag: früh 8 Uhr Frühgottesdienst. Pastor Dietrich. — Vormittags 10 Uhr Beichte. 10½ Uhr Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls. Superintendent Angerstein. Predigt: Psalm 118. 14-24. — Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst. Pastor Dietrich. — Abends 6 Uhr Kirchengesellschaft. Pastor Dietrich. — Montag, am 2. Oftertag: vormittags 10½ Uhr Gottesdienst. Pastor Groß. — Mittags 12 Uhr Gottesdienst in polnischer Sprache. Superintendent Angerstein. — Donnerstag, nachmittags 3 Uhr Prüfung der Konfirmanden. Superintendent Angerstein. — Stadtmittwochsaal. Montag, 5 Uhr abends Jungfrauenverein. Superintendent Angerstein. — St. Marienkirche. Sonntag am Oftertag: früh 8 Uhr Frühgottesdienst. Pastor Groß. — Vormittags 9½ Uhr Beichtgottesdienst. Pastor Groß. — Montag am Oftertag: vormittags 10 Uhr Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Evangel. Brüdergemeine, Pansta Str. 56. Sonntag, den 1. April, 8 Uhr morgens, Feier des Oftermorgens. — Vormittags 9 Uhr Kindergottesdienst. — Nachmittags 3 Uhr Predigt. (P. Schloß). — Montag, nachmittags 3 Uhr Predigt. — Mittwoch, nachmittags 3 Uhr Frauenstunde. — Donnerstag, abends 7½ Uhr wöchentliche Jugendstunde. — Sonnabend, abends 7½ Uhr männlicher Jugendbund. — Versammlung in Konstantinow: Sonntag, abends 6 Uhr. — Versammlung in Wabianice, Sw. Pansta 6. Sonntag, den 1. April, nachmittags 4½ Uhr Predigt. (P. Schmidt). — Montag, nachmittags 4½ Uhr Predigt. (P. Schmidt). — Dienstag, 10 Uhr.

Christliche Gemeinschaft, Roscinzko-Allee 27. Sonnabend, 7½ Uhr abends Jugendbundstunde für junge Männer und Jungfrauen. — Oftersonntag, 7½ Uhr abends Evangelisationsversammlung. — Oftermontag, 9 Uhr früh Gebetsstunde. — Nachmittags 3 Uhr Jugendbundstunde für Jungfrauen und Junglinge. — Abends 7½ Uhr Evangelisationsversammlung. — Donnerstag, 7½ Uhr abends Bibelstunde. — Freitag, 4 Uhr nachmittags Kindergottesdienst. — Lodz, Prywatnastraße 72. Oftersonntag, 3 Uhr nachmittags Verkündigung der Ofterbotschaft. — Konstantinow, Großer Ring 22. Oftermontag, 3 Uhr nachmittags Verkündigung der Ofterbotschaft.

Kathol. Kirche, Wawrzyn. 27. Sonntag, den ersten Oftertag, vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl. Prediger O. Lenz. — Nachmittags 4 Uhr Gesangsgottesdienst. Prediger O. Lenz. — Im Anschluss: Verein junger Männer und Jungfrauenverein. — Montag, den zweiten Oftertag, vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst. Prediger R. Jordan. — Mittwoch, Donnerstag und Freitag, abends 8 Uhr Evangelisationsversammlungen. — Kap. St. Marienkirche, Wawrzyn. 27. Sonntag, den ersten Oftertag, vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl. Prediger A. Knoff. — Nachmittags 4 Uhr Predigtgottesdienst. Prediger A. Knoff. — Montag, den zweiten Oftertag, vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst. — Freitag, abends 7½ Uhr Bibelstunde. — Setai der Wawrzyn. 27. Sonntag, den ersten Oftertag, vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl. Prediger R. Jordan. — Nachmittags 4 Uhr Predigtgottesdienst. Prediger R. Jordan. — Montag, den zweiten Oftertag, vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst. Prediger O. Lenz. — Mittwoch, abends 7 Uhr Bibelstunde.

Philatelistische Ecke.

Dänemark. Farbänderung 47 Ore blau. — Dänisch bringt eine Reihe von Ueberdruckmarken, deren Notwendigkeit man nicht bestreiten kann: 6 Mark auf 3 Mark rot, 20 Mark auf 8 Mark hellblau. — Oesterreich: 6 Mark auf 3 Mark rot. Die Ausdrücke sind bei der 6 Mark Marke schwarz, wobei über die alte Wertziffer je eine kleine sechs, auf die Markennote eine große sechs tritt. Bei der 20 Mark Marke ist der Ausdruck rot und die große sechs, 20, steht in schwarzer Richtung von dem Mark-Beizeichen unten zu dem Markzeichen rechts oben über das Markenschild weg.

Deutschland. Die Flaggpostmarken zu 25 Pfennig — braun, sind auf Vorkontenmarken erschienen. Ferner wurde eine Marke zu 6 Mark, dunkelblau, in der Vorkontenmarken ohne Unterdruck, herausgegeben.

Estland. 50 und 100 Rubel-Marken, großes Format. — Zahlung 11½ sind erschienen. Die Marke zeigt in einem Ornament das große Staatswappen von Estland, darunter auf einem Bande LATWJA, unten in beiden Ecken die Wertbezeichnung: 50 bzw. 100 Rubel. 50 Rubel braun 100 Rubel blaugrün.

Luxemburg. Neben dem Wert zu 80 Centimes wurde im gleichen Muster ein Wert 75 Centimes herausgegeben. Als Dienstmarken wurden sämtliche kaiserlichen Marken mit dem Wort „Officiel“ in zarter Druckweise überdruckt. Zur Briefmarkenmanufaktur in Luxemburg wurden je 60.000 Stück der kaiserlichen Marken: 25 Centimes graugrün und 30 Centimes rot geschnitten abgegeben.

Französisch-Indochina. Nach Erklärung der Ausdrucksarten erscheint nun allmählich die endgültige Serie. Die kleinen Werte scheinen — mit Ausnahme der Währungsbezeichnung — das Bild beizubehalten. Bisher kamen heraus: 4 Cent orange und schwarz, 11 Cent violett und schwarz.

Guatemala. hat neue Ausdrucksarten geschaffen und scheint einen besonderen Bedarf an 25 Centavos-Marken zu haben. Alle weniger bedeutenden Werte wurden bis jetzt damit überdruckt, so daß wir eine ganze Reihe solcher Sondermarken neben denen: 25 Centavos auf 30 Centavos rot-schwarz, 25 Centavos auf 60 Centavos oliv-schwarz, 25 Centavos auf 75 Centavos violett-schwarz, 25 Centavos auf 90 Centavos rot-braun-schwarz, 25 Centavos auf 1 Peso braun-schwarz, 25 Centavos auf 1.50 Pesos blau-rot-schwarz, 25 Centavos auf 2 Pesos rot-schwarz, 25 Centavos auf 3 Pesos grün-schwarz, 25 Centavos auf 5 Pesos braun-gelbgrün, 25 Centavos auf 15 Pesos schwarz-rot. Die Typen des Ueberdruckes:

1923
25
Centavos

sind sehr verschiedenartig — halb dicker, halb dünner — auch die Farbe des Ueberdruckes schwankt von schwarz mit etal-glanz bis dunkelblau.

Wasserrate. In neuer Zeichnung (mit dem neuen Wasserzeichen „CA“ in Schreibschrift versehen) mit Wasserzeichen der 4 Pence-Marke erschienen: 1/2 Pence braun, 1/2 Pence orange, 4 Pence schwarz rot auf gelb, 5 Pence blaugrün, 3 Schilling grün-violett, 4 Schilling schwarz rot. Das neue Bild zeigt eine Komposition, die als gut gelungen bezeichnet werden muß, wenn man die Ähnlichkeit des Raumes berücksichtigt. Links oben im Oval zeigt sich das Bild des Königs, rechts unten in einem Schild eine Krone und Leiter umflossene Gestalt. Die Wertangabe ist rechts oben. Unter der Medaille mit dem Königsbild ist in geschwungenen Schriftband „Postage Revenue“ angebracht, während der Landesname sich in einer geraden Fußleiste befindet.

Die morgen, Sonnabend, nachmittags erscheinende Ofternummer der „Lodzer Freien Presse“ wird in einem Umfange von 12 Druckseiten erscheinen und außer diesen die übliche illustrierte Sonntagsbeilage sowie eine Broschüre, betitelt: „Die Grundlagen des Minderheitenrechts“ von Dr. E. von Behrens enthalten.

Ist

EF

überer-mung-ohnma-Selbst-nach-preise-leispos-Nogin-der-H-Versor-die An-treillich-wiehtig

ihre B-tion n-Selbst-tig, d-industri-schritte-Produkt-kelegz-Baumw-Proz., stiegen-geheuer-wederl-Arbeits-titatio-und e-Auslan-Valutat-faktor-zurück-billig a-kurrent-Asien-europa-aufnehme-väre d-Al-dass d-werden-ner aus-sagt No-bolters, drücke, und am-Wi-syndika-tion un-Markts-briken*, den For-eigenen-keit dav-wie sch-weit di-Trusten-Mustern-schond-Verbrau-ner soll-der gesa-den, ind-zialhand-dikats h-Rohstoff-eine str-fassung-Nie-diese org-zerderbli-schwere-lorfes d-wird. Da-dung gr-fungsmö-Herabset-wesenllo-dadurch-Mögen d-gewesen-tleiden, Das-aprion d-Textilind-arbeiten, Sie kann-ihre Unk-Bauer m

Handel und Volkswirtschaft.

Ist ein normaler Handel in Russland möglich?

Eine Untersuchung am Beispiel der russischen Textilindustrie.

(Schluss.)

Soweit ist das Bild, das Nogin zeichnet, ebenso klar wie hoffnungslos. Die Uebereinstimmung von Industrie und Bauernschaft war nicht einmal zu erzielen, als die Manufaktur unter dem Selbstkostenpreise abgegeben wurde und man noch die Rohstoffe für schrecklich niedrige Raubpreise erstand. Man fragt sich nun, welche Handelspolitik soll aus dieser Sackgasse herausführen? Nogin gibt im zweiten Teil seines Artikels an der Hand der Beschlüsse der Bevollmächtigten-Versammlung des Allrussischen Textilsyndikats, die Anfang Februar ihren Abschluss fand, eine freilich wenig befriedigende Antwort auf diese wichtige Frage.

Vor allem wurde beschlossen, dass die Truste ihre Budgets zusammenstreichen und die Produktion rationalisieren. Die Herabminderung des Selbstkostenpreises ist natürlich überaus wichtig, doch Nogin erklärt selber, dass die Textilindustrie in ihrer Gesamtleistung grosse Fortschritte gemacht habe und auch in bezug auf die Produktivität des einzelnen Arbeiters der Vorkriegsnorm nahe komme. Die Produktion der Baumwolltruste ist quartaliter seit 1921 um 282 Proz., 507 Proz., 1285 Proz. und 444 Proz. gestiegen. Andererseits stoßen die Truste auf ungeheure Ausgaben, denn es müssen die Maschinen wiederhergestellt werden; die Bedürfnisse der Arbeiter in bezug auf Wohnungen, kulturelle Institutionen usw. sind ausserordentlich gestiegen und es muss in grösserem Umfang Rohstoff im Ausland angekauft werden. Damit wird die Valutafrage aufgerollt. Die Ausfuhr von Manufaktur ist aber ein unerreichbares Ideal, da die zurückgebliebene russische Technik unmöglich so billig arbeiten kann, wie die ausländischen Konkurrenten. Nogin meint, dass man allein in Asien und Kleinasien die Konkurrenz mit Westeuropa und Amerika in bezug auf Textilwaren aufnehmen könnte. (Sollte diese Annahme stimmen, wäre damit dennoch nicht das Problem gelöst.)

Als erschwerender Umstand kommt hinzu, dass der russische Arbeiter nie konkurrenzfähig werden wird, solange er nur einen Bruchteil seiner ausländischen Kollegen verdient. „Wir wissen“, sagt Nogin, „dass der Lohn des russischen Arbeiters, in wie grossen Ziffern er sich auch ausdrückt, im Vergleich zum Lohn des europäischen und amerikanischen Arbeiters nichtig ist.“

Wie will unter diesen Umständen das Textilsyndikat die inneren Schwierigkeiten der Produktion und die Schwierigkeiten des russischen Marktes überwinden? „Bisher waren unsere Fabriken“, sagt Nogin, „gezwungen, sich nicht nach den Forderungen des Marktes, sondern nach den eigenen Möglichkeiten zu richten, in Abhängigkeit davon, wie weit die Maschinen zerbrochen, wie schlecht Baumwolle oder Wolle war, wie weit die notwendigen Materialien den einzelnen Trusten fehlten. Jetzt sollen nach vorbestimmten Mustern, auf Grund von Bestellungen, entsprechend dem Geschmack und dem Bedürfnis der Verbraucher die Waren hergestellt werden.“ Ferner soll der Moskauer Markt, der bisher 90 Proz. der gesamten Textilwaren aufnahm, entlastet werden, indem man den neugegründeten 15 Provinzialhandelskontoren weitere 25 Kontore des Syndikats hinzufügt. Schliesslich soll in bezug auf Rohstoffversorgung und Absatz der Fertigwaren eine strenge Vereinheitlichung und Zusammenfassung aller Truste erreicht werden.

Niemand wird glauben wollen, dass durch diese organisatorischen Massnahmen, die den Keim verderblicher Zentralisation in sich tragen, jenes schwere Problem der Versorgung des russischen Marktes durch die einheimische Industrie gelöst wird. Der eingeschlagene Weg setzt die Aufwendung grosser Kapitalien voraus, deren Beschaffungsmöglichkeit nicht angegeben wird. Die Herabsetzung der Herstellungskosten kann nicht wesentlich und sicherlich nicht so gross sein, daß dadurch die Kaufkraft der Bauern erhöht würde. Mögen die Waren bisher schlecht und ungeeignet gewesen sein; die Säcke, in die sich die Bauern kleiden, sind noch weniger ansprechend.

Das Schlussresultat der Textilkonferenz verspricht daher sehr wenig. Es lautet etwa so: die Textilindustrie kann nicht unter Bedingungen arbeiten, die ihr die Entwicklung abschneiden. Sie kann nicht mit billigen Preisen arbeiten, die ihre Unkosten nicht decken, sondern muss den Bauer mit geeigneten Waren versorgen. „Wir

können nicht den Weg Amerikas, Englands, Deutschlands, Italiens beschreiten, die ihre Kolonialländer mit schlechten Waren versorgen, die billig erscheinen, letzten Endes aber den Verbraucher ruinieren.“

So drapiert sich die kommunistische Unfähigkeit zuguterletzt noch als Proletariatsfeindlichkeit und schaut auf die Produktion der kapitalistischen Länder herab, der sie vergeblich nachzuahmen bestrebt ist. C. v. Kugelgen.

Die polnische Goldanleihe. Der „Przeglad Wiczoyny“ meldet, dass die Goldanleihe bisher 20 Milliarden eingebracht hat. Von dieser Summe sind 65 v. H. von der Polnischen Landesdarlehenskasse, 23 v. H. durch die Postsparkasse und der Rest durch Finanzkammern und Postämter eingezogen worden.

Die 6-prozentigen Zloty-Schatzscheine. Der Gesetzentwurf über die 6-prozentigen Zlotyschatzscheine enthält folgende Bestimmungen: Der Finanzminister wird ermächtigt, am 15. März 1923 6-prozentige Zlotyschatzscheine mit Fälligkeitsfrist am 15. September 1928 auf die Summe von 50 Millionen polnischen Gulden auszugeben. Die Emissionsbedingungen und die Bedingungen für vorfristige Abzahlung bestimmt der Finanzminister. Die Zinsen sind im Voraus durch Abzug von der Nominalsumme zahlbar und sind frei von der Kapital- und Rentensteuer. Vom 15. September ab erfolgt die Einlösung der Zlotyschatzscheine in Polenmark nach dem Durchschnittskurs des Schweizer Franken auf der Warschauer Börse in den ersten 10 Tagen des September. Ein polnischer Gulden gilt gleich 1 Schweizer Franken. Die Scheine können vom Fälligkeitstage ab während 80 Jahren zur Einlösung vorgelegt werden. Die 6-proz. Zlotyschatzscheine werden vor dem Fälligkeitstage bei der Entrichtung der Grund-, der Gewerbe- und der Einkommensteuer angenommen.



Warschauer Börse.

Warschau, 29. März.	
Millionówka	1840-1850
4 1/2 Proz. Pfdb. d. Bodenkreditges.	—
f. 100 Rbl.	—
5 Proz. Obl. d. Stadt Warschau	100
5 Proz. Kommunalbank in Polen	100

Valuten:	
Dollars	42300-42600-41800
Deutsche Mark	1.98-1.95

Schecke:

Belgien	2475-2485
Berlin	1.98-1.95
Danwig	1.98-1.95
Holland	16875-16900-16875
London	197500-197200-197250
New-York	42100-42200-41925
Paris	2850-2810
Frank	1285-1270
Schweiz	799-8000-7950
Wien	60-60 1/2
Italien	2115

Aktion:

Warsch. Diskontobank	58500-48500
Handel- u. Industriebank	22 0-21750
Klempolnische Bank	3230-33 0
Lemberger Industriebank	4300-4450-4250
Vereinigte poln. Landessch.	17750-18000
Zuckerfabr. „Czysta“	193000-205000-202000
Holzindustrie	8000-89 0
Cegielni	107000-119 00-105 00
„Modrzew“	115000-125000-120000
Kohn, Zieliński & Co	34000-36000
Ortwein & Karasinski	1800-18500-17750
Starachewicz	48000-46000-46500
5. Em.	43500-44750-44400
„Polski“	8000-8700
Zieloniewski	107000-109000
Berkowski	7700-7500-7600
Schiffahrtsgesellschaft	46 0-4900
Majewski	78000-78000
Gebr. Nobel	23500-24250-24000
„Sila i swiatlo“	9900-10200-10150
Puls	34000
Michalow	49000-50000-49000

Czersk	255000
Pustelnik	25500
West Ges. f. Handel u. Industrie	3700
Warsch. Handelsbank	73 00-730 0-710 10
Warschauer Kreditbank	577 0-5 000
Warsch. Industriebank	4900
Westbank	5200-7800
Arbeiter-Genossenschaftsbank	21000-20500-20750
Warsch. Ges. d. Zuckerfabr.	262 00-23 000-27 000
Kohlengewerkschaft	205000-211000-207000
Lilpop	97 00-940 0-86000
Ostrowitzer Werke	78000-74 00
5. Em.	68000-68000-68000
Badaki	43000-460 0
IV Em.	45000-4750-45000
Urus	11. Em. 12500-12750-12500
Warsch. Lokomotivfabrik	27500-29250-29000
Byrdow	19 0000-18 0000
Gebr. Jablonsky	15100 45 0
Haberbusch & Schiele	30200-29500-30000
Napiesz	970 0-9400-9500
Lenartowicz	513 55 0
Cmielow	4150-40600-40000
Chodorow	64000-65000-69000
Gustawice	69000-71000
Spies	132 0-12000-16500
Norblin	17000-180 0-16750

Lodzer Geld-Börse.

Lodz, den 29. März 1923.

Dollars der Vereinigten Staaten (bar) — gezahlt	41800 — gefordert 42000 — Transaktionen —
Dollars der Vereinigten Staaten (Schecke) — gezahlt	41925 — gefordert 42150 — Transaktionen —
Belgische Franken (Schecke) — gezahlt 2435 — gefordert 2450 — Transaktionen —	
Französische Franken (Schecke) — gezahlt 3850 — gefordert 3900 — Transaktionen —	
Schweizerische Franken (Schecke) — gezahlt 7950 — gefordert 8000 — Transaktionen —	
Pfund Sterling (Schecke) — gezahlt 198500 — gefordert 200000 — Transaktionen —	
Oesterreichische Kronen (Schecke) — gezahlt 0.59 — gefordert 0.60 — Transaktionen —	
Tschechische Kronen (Schecke) — gezahlt 1370 — gefordert 1400 — Transaktionen —	
Deutsche Mark (bar) — gezahlt 1.95 — gefordert 2.00 — Transaktionen —	
Deutsche Mark (Schecke) — gezahlt 1.98 — gefordert 1.97 — Transaktionen —	
Millionówka 1850.	

Inoffizielle Börse in Lodz.

Tendenz ruhig. — Umsätze klein.

Es wurde gezahlt:

Dollars 42000-42500
Pfund Sterling 197500-200000
Französische Franken 3810-2980
Belgische 2400-2410
Schweizerische 7950-8.00
Deutsche Mark 2.05-1.99
Oesterreichische Kronen 0.60-0.60.25
Tschechische Kronen 1300-1335
Lire 2000-2110
Rumänische Lei 185
Millionówka 1800
Goldrubel 34500
Silberrubel 12500
Schecke auf Wien 0.61
Schecke auf Berlin 1.99-1.95

Hauptdrucker: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Hugo Wiczorek; für Lokales und den übrigen unpolitischen Teil: Adolf Kargel. — Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft „Libertas“ m. b. H. Verlagsschreiber, Dr. Eduard v. Behrens.

Deutsches Theater im Scala

Dir. S. Rupermann.

Lehte 3 Gastspiele von Walter Wassermann und Adele Hartwig Wassermann.

Sonntag (1. Osterfeiertag), den 1. April, 2 Aufführungen um 6.15 Uhr abends

Zum letzten Male! Zum letzten Male!

„Deserteure“

Schauspiel von Walter Wassermann

und um 8.45 Uhr abends

Premiere! Operette!

„Die tolle Lola“

in 3 Akten von Hugo Hirsch.

Hauptrollen: Wassermann und Mizzi Will.

Montag, den 2. April, um 6.15 Uhr abends

„Die Heimat“

Schauspiel von Sudermann.

Die gelosten Billets für die Vorstellung „Die Heimat“ behalten ihre Gültigkeit für Montag, d. 2. April.

Karten an der Theaterkasse von 11—1 u. 4—8 Uhr.

Henryka Francka Synowie
Skawina-Kraków.

Höhe und niedrige
Rosen-Stämme
sowie auch Schling- und
Trauerrosen-Stämme zum
Pflanzen empfiehlt d. Kunst-
und Handelsgärtnerei von
Franz Wiesner, Lom-
bawahr. 9, (in der Nähe
des Schlachthausfz.). 84